

Der Hörer des Gebetes.

Von

Georg von Diebahn †,
Generalleutnant z. D.

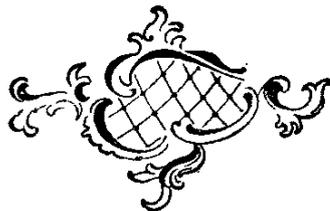


Zweite Auflage.
1918.

Der nachfolgende Aufsatz ist ein Abdruck aus
„Schwert und Schild“, Heft IV, Jahrgang 1912.

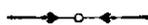
Inhalt.

| | Seite |
|---|-------|
| Der Hörer des Gebetes (Psalm 65, 2). | |
| I. Die Gegenwart Gottes | 3 |
| II. Das erste Gebet | 11 |
| III. Kann wirklich der im Staube wandelnde Mensch die Hand Gottes bewegen? | 18 |
| IV. Im Kampf um das Dasein | 29 |
| V. Unbeantwortete Gebete | 58 |
| VI. Hindernisse für das Gebet der Gläubigen | 50 |
| VII. Das Gebet der Gläubigen. Die Freunde Gottes | 54 |



Der Hörer des Gebetes.

(Psalm 65, 2.)



I. Die Gegenwart Gottes.

Gott hat Seine Liebe und Seine Gerechtigkeit geoffenbart durch das Opfer Seines geliebten Sohnes auf dem Kreuze, Seine Wahrheit in Seinem Worte, Seine Macht und Weisheit in der Schöpfung — aber wodurch offenbart Er den Menschen Seine Gegenwart? **Durch die Erhörung ihrer Gebete**, durch Sein wunderbares Eingreifen in ihr Leben, durch Bewahrungen, Errettungen, Durchhilfen, durch Führungen und Fügungen, bei denen jeder erkennt, das war nicht Zufall, das war Gott! Gott redet als der Gegenwärtige auch durch erschütternde, ernste Gerichte, mit denen Er Spötter straft, Lasterer wegreißt, Hochmütige beugt. Er redet auch durch Träume, um die Menschen zu überführen: Gott, der heilige Gott ist gegenwärtig! Es ist überaus wichtig, daß alle Menschen es vernehmen: Gott ist dir nahe! Rufe Ihn an, Er wird dir antworten! Du darfst Ihn anrufen aus der Not deiner Schuld, du darfst Ihn anrufen aus deinen Bedrängnissen! Es steht geschrieben: „Nahe ist Jehova allen, die Ihn anrufen, allen, die Ihn anrufen **in Wahrheit**“ (Psalm 145, 18). Und was Gott damit meint, „anrufen in Wahrheit“, das sagt das Wort Gottes an anderer Stelle: „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muß glauben, daß Er ist und denen, die Ihn suchen, ein Belohner ist“ (Hebr. 11, 6).

Die meisten Menschen machen sich keine Vorstellung davon, wie sehr Gott bemüht ist, die Gottesleugner und Ungläubigen von dem Irrtum ihres Weges zu überführen. Zuweilen begegnen wir ergreifenden Berichten über dies gnadenreiche Bemühen Gottes. Im Jahre 1900 wurde folgendes veröffentlicht:

H. M. war 24 Jahre alt, gesund, kräftig, breitschultrig. In der großen Schlosserei und Geldschrankfabrik galt er als der tüchtigste Arbeiter und verdiente guten Lohn. Er war immer lustig, bei den Kameraden beliebt, dabei durchaus solide. Niemand hatte ihn je angetrunken gesehen; er schimpfte und fluchte nicht und war redlich. Aber warum sah ihn seine Mutter so besorgt an? Warum seufzte sie, wenn er ausgelassen nach Hause kam? Die Mutter war gläubig, der Sohn war völlig gottlos, ein Atheist. Er wollte beweisen, daß man auch ohne Gott ein tüchtiger Mensch sein kann. Wohl war er anders erzogen; aber einst lernte er einen klugen, unterhaltenden Menschen kennen, der den Glauben verspottete. Durch dessen gottlose Reden verführt, wendete er sich von Gott und Gottes Wort ab. „Ich sehe nicht ein, wozu ich das Christentum brauche,“ sagte er zu seiner Mutter; „es ist gut für Frauen und alte kränkliche Männer oder solche, die ohne Religion nicht brav sein können. Ich bin kräftig und gesund und habe ein langes Leben vor mir, und niemand kann behaupten, daß ich mich nicht gut betrage.“

Er war einer der Anführer der Freidenker in der Werkstatt. Eines Abends hatte er seinen Freunden eine witzige Rede gehalten, die sie mit stürmischem Beifall angehört. Im Verlauf des Vortrags hatte er auch einige Seitenhiebe gegen den Glauben, das Wort Gottes und alles, was christlich heißt, gemacht. Nach Beendigung seiner Rede verließ er unter donnerndem Beifall den Saal; vor dem Lokale traf er plötzlich auf der Straße einen alten Prediger, den er von Kindheit an kannte. An dessen traurigem Gesichtsausdruck konnte H. M. merken, daß seine Worte durch das offene Fenster gehört worden waren.

Er versuchte vorbeizuschlüpfen, der Alte aber legte seine Hand auf den Arm des jungen Mannes und sagte: „Gott hat dir eine Gabe zum Reden gegeben und die Macht, die Leidenschaften und Gefühle anderer Menschen zu erregen. Möchte Er dir den Mißbrauch deiner Gaben vergeben! Du bist vielleicht eines Tages in schrecklicher Gefahr, in irgend einer Falle gefangen, dann wirst du Seine Hand fühlen und Seine Macht anerkennen, aber es kann vielleicht zu spät sein!“ Der junge Mann ging still wie ein geschlagener Hund nach Hause.

Etwa ein halbes Jahr später war in der Werkstatt ein großer

eiserner Geldschrank, der in die Mauer einer Bank eingebaut werden sollte, fertig geworden. Die Schlösser waren auf Vorschlag des jungen Arbeiters mit einem besonderen Kunstgriff versehen, welcher es jedem, der das Geheimnis nicht kannte, unmöglich machte, den Geldschrank zu öffnen, selbst wenn er den Schlüssel hatte.

Es gab nur zwei Schlüssel zu dem Schrank, den einen hatte der Meister, den anderen hatte bis zur Ablieferung der junge Arbeiter in der Tasche. Ehe das große Stück abgeliefert werden sollte, kamen die anderen Arbeiter, um das nun vollendete Werk zu bewundern. H. M. öffnete den Geldschrank, um ihnen die Stärke der Wände und der Tür zu zeigen, die in ihren Angeln so leicht ging. Er ging in den Schrank hinein, zeigte die Angeln, bewegte die Tür — da plötzlich, ehe er es verhindern konnte, fiel die Tür ins Schloß, und ein Klingen von Riegeln und Stäben überzeugte ihn, daß die Mechanik nur zu gut funktionierte — der Schrank war nach außen fest verschlossen. Als ihm zum Bewußtsein kam, daß der Meister mit dem einen Schlüssel abwesend war, daß er selbst den anderen in der Tasche hatte, überkam ihn ein Schrecken. Er wußte, daß es auch bei der größten Kraftanstrengung unmöglich war, die Tür zu erbrechen. Er hielt seinen Atem an und horchte gespannt. Vergebens! Kein Ton durchdrang diese eisernen Mauern. Die Luft fing schon an, schwer und dick zu werden. Er merkte, daß er ersticken könnte, ehe Befreiung käme. Da stand er allein in der Dunkelheit, heiß rollte das Blut durch die Adern. Als er sich dann stöhnend und keuchend gegen die Rückwand des Schrankes lehnte, kamen ihm jene Worte in das Gedächtnis: „Eines Tages kannst du in einer schrecklichen Gefahr sein, in einer Falle gefangen, dann wirst du Seine Hand fühlen und Seine Macht anerkennen, aber es kann dann zu spät sein!“ Zu spät? Gott hatte Seine Hand auf ihn gelegt, und er fühlte, daß es einen Gott gibt, der die Erde richtet. Aber durfte er zu einem Gott schreien, den er verlacht und verspottet hatte? Schon fühlte er durch die dicke Luft einen Druck auf seinem Kopf. Jetzt war er überzeugt, daß es einen Gott gab, einen Himmel und eine Hölle. Da dachte er: Gott hat ja vielen Leuten geholfen, vielleicht wird Er mir auch helfen. Zum erstenmal seit vielen Jahren fiel er auf seine Knie, legte seinen Kopf gegen das kalte Eisen und bat Gott, wenn es nicht Sein

Wille sei, daß er länger lebe, um Christi willen ihm seine Schuld zu vergeben. In seinem Kopf fing es an zu summen, der Schmerz im Kopf wurde unerträglich, er konnte nichts mehr denken; dann wurde er bewußtlos. Er hatte eine verworrene Erinnerung von einem Erstickungsgefühl, er vernahm ein Summen von Stimmen in der Ferne, er wollte atmen, konnte es aber nicht mehr. Er glaubte zu sterben.

Als er seine Augen aufschlug, fand er sich in seinem Bett. Seine Mutter nahm seine Hand: „Laß uns Gott danken, der dich gerettet hat!“ Er war zu schwach, um zu sprechen, aber er betete mit, als die Mutter für die wunderbare Bewahrung dankte. Nun flehte die Mutter, daß dies so gnadenreich bewahrte Leben dem Herrn geweiht sei.

Nach einigen Tagen, als er sich ein wenig erholt, erzählte er seinen Kameraden, die ihn besuchten, was er gefühlt und getan, als er in dem Geldschrank eingeschlossen war, wie er sich vor dem heiligen Gott gebeugt und Seine rettende Gnade angerufen habe und daß von nun an sein Leben Gott gehören solle.

Jedem Gottesleugner soll man es bezeugen: Rufe Gott an in deiner Noth! Er wird dir antworten mit Seiner Hilfe! Dann aber **befenne, was Er an dir getan!** Er rettet aus so großen Gefahren, damit der Mensch Jesum den Erretter finde und sich zu Ihm befehle. Wer den hörenden und helfenden Gott erfahren hat, ist dadurch noch nicht **versöhnt**. Erst wenn er in Buße heilsverlangend zu Jesu naht, um Gnade zu erflehen, wenn er glaubend vertraut, daß Jesus für ihn alle Strafe trug, daß Jesu Blut den Glaubenden völlig und für ewig wäscht, erst dann findet der Sünder Frieden und ewiges Leben. Dies ist das Ziel der Wege Gottes.

Ein Mensch, welcher Gott abgeschafft hat, gleicht einem steuerlosen Wrack, das auf den Wogen dahintreibt — es ist dem Untergange geweiht — es sei denn, daß ein Retter ihm naht. Schiffe, die hilflos dem Untergange entgegenreiben, senden heute ihre Hilferufe durch Funkenspruch in die Ferne — nicht wissend, von wo die Rettung kommen mag. Auch ein Mensch, der ohne Gott und Heiland auf dem Meere des Lebens dahintreibt, darf solchen Hilferuf betend in die Ferne senden — Gott wird antworten.



Eine arme, blasse Frau berichtete unter Tränen: „Mein Leben war früher ein Leben in Vergnügungssucht. Um die Zukunft kümmerte ich mich nicht, am allerwenigsten um die Ewigkeit. Der Mann, welcher mich heiratete, paßte zu mir. Auch er war ungläubig und ohne Gewissen. Wohl mußten wir auf die Freuden dieser Welt mit der Zeit verzichten; der Ernst des Lebens machte sich durch häusliche Sorgen fühlbar; aber trotz alledem blieben wir verstockt: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“

Da — eines Tages kam mein Mann abends nicht nach Hause. Wir hatten früh einen scharfen Zwist gehabt. Vielleicht, dachte ich, will er sich rächen und kommt sobald nicht heim. Trotzig in meinem Herzen, fragte ich nicht weiter danach. Am zweiten Tage blieb er gleichfalls aus. Als aber auch der dritte Tag ohne seine Heimkehr verging, machte ich mich auf, um Umfrage bei seinen Mitarbeitern zu halten. Was mußte ich vernehmen? Mein Mann war fort, ja fort! Mich und meine Kinder im Stiche lassend, hatte er sich, wie ich später erfuhr, nach Amerika gewandt. Er hat seit dieser Zeit nie etwas von sich hören lassen. Nun stand ich mit meinen Kindern ohne Ernährer da. Ich hätte verzweifeln mögen. Ohne Gott, ohne Trost verlebte ich jene Tage.

Ich wurde krank; dort im Bette, im Anschauen der Not meiner Kinder, faßte ich den Entschluß, mir das Leben zu nehmen. Unter Grübeln und Weinen besuchte ich noch einmal das Grab meiner Mutter. Aber konnte sie mir helfen? Wohl rang ich im tiefsten Schmerze die Hände, wohl rollten meine Tränen auf einen längst vergilbten Strauß von Vergißmeinnicht herab, aber aus dem Grabe kam keine Antwort, nur eine Trauerweide bewegte leise ihre Blätter. Gab es wirklich keine Antwort für mich? O, siehe da! Auf einem verwitterten Grabsteine sitzend und vor mich hinstarrend, lese ich die Worte:

Welt ade, ich bin dein müde;

Im Grabe tief unten ist Ruhe und Friede.

Ja, ja, wiederholte ich, im Grabe tief unten ist Ruhe und Friede. Endlich erhob ich mich und ging. Ohne zu wissen wie, kam ich an den in der Mitte des Marktes befindlichen Ortsbrunnen. „Ist dieser Brunnen tief?“ fragte ein am Geländer lehrender Fremder ein Dienstmädchen, das gerade Wasser schöpfte. „O ja,“ sagte dasselbe, „wer da hineinfällt, kommt nicht mehr heraus. Da

heißt es: Im Brunnen tief unten ist Ruhe und Friede!“ War das nicht eine neue Aufforderung, mich umzubringen? „Nur keinen Aufschub! Je eher, desto besser,“ flüsterte ein unsichtbarer Ratgeber. Es war Satan, der Lügner und Menschenmörder. Damals schien es ein Freund zu sein.

Mein Plan stand fest: der Brunnen sollte mein Grab werden! Zu Hause angekommen, gab ich meinen Kindern das letzte Stück Brot und brachte sie zu Bett. Hierauf fing ich an, alles noch sauber zu machen und zu ordnen. Kurz vor 12 Uhr nachts war ich fertig. Nur leicht bekleidet, ging ich an die beiden Bettchen meiner Kinder und küßte und drückte diese noch einmal innigst im Schlafe, dann eilte ich hinaus. Gerade schlug es vom Kirchturm 12, als ich am Brunnen ankam. Nur keinen Aufschub; je eher, desto besser — und: „Im Grabe tief unten ist Ruhe und Friede“, dies waren meine letzten Gedanken. Mich über den Rand des Brunnens beugend, rief ich noch laut: Vorbei, vorbei! Unheimlich dumpf und hohl, meine Nerven erschütternd, klang das Echo von unten herauf: Vorbei, vorbei! Doch schnell — ein jäher Sturz — für einen Moment schwanden meine Sinne. Als die Wasser über mir zusammenschlugen und ich in die kalte, eisige Tiefe sank, kehrte das volle Bewußtsein zurück. War das der Ort der Ruhe und des Friedens? Nein! O, wie furchtbar, wie schrecklich! Mein ganzes elendes Sündenleben zog an mir vorüber, Gericht und Hölle stiegen vor mir auf. Die bestimmteste Gewißheit, jetzt vor einem heiligen und gerechten Gott erscheinen zu müssen, stand so klar vor mir, daß mein Leib und meine Seele erbeben. „Gott sei mir, der großen Sünderin, noch einmal gnädig!“ so rief ich aus der Tiefe meines Herzens. „Erbarmen, Erbarmen! Noch einmal, nur noch diesmal erbarme Dich meiner!“ so wimmerte ich verzweiflungsvoll, ohne den Mund zu öffnen. (Welch ein ergreifendes Gebet!)

Alle meine Kräfte zusammennehmend, schwang ich mich hoch empor, aber vergebens — ich sank wieder hinab. Und dennoch! Wunderbarerweise — mein Kopf blieb über dem Wasser! Ich fühlte, mein um den Hals geschlungenes Tuch wurde von einem Gegenstande festgehalten. Ich griff danach. Es war ein aus der Brunnenmauer herausragender spitzer Stein, den die Maurer eingesetzt hatten, um beim Ein- und Aussteigen eine Stütze für die

leiter oder für den Fuß zu haben. Nun zog ich mich an diesem Steine höher und betastete weiter die Mauer, um zu sehen, ob ich nicht noch mehrere solcher Spitzen fände, und wirklich! in einer gewissen Höhe befand sich wieder ein Steinabsatz. Es wurde mir sogleich zur freudigen Gewißheit, daß bis nach oben zum Rande des Brunnens solche Steine eingefügt seien. Und es war also. Von Absatz zu Absatz mühsam kletternd und krampfhast mich festhaltend, kam ich endlich gänzlich erschöpft am obersten Steine an. Kaum konnte ich mich noch halten, denn mein ganzer Körper zitterte vor Frost und Aufregung.

Früh um 4 Uhr, es war noch dunkel, stieg ich über den Rand und eilte, durch Gottes Güte von niemand gesehen, mit durchnäßten Kleidern heim. Dort angekommen, sank ich auf meine Knie und dankte Gott inbrünstig für die wunderbare Rettung meines Lebens. Von dieser Nacht ab erkannte ich, daß Gott meinen Untergang nicht wollte, sondern daß Er Sich meiner erbarmte. Ich weiß, es war nur Gnade; ja, ich weiß, ich stehe auch heute noch in dieser Gunst, denn immer und immer wieder erzeigt Er mir Güte auf Güte. Nun möchte ich so gern auf ewig mit diesem guten Gott vereinigt sein, aber es liegt etwas zwischen Ihm und mir, das mir deutlich sagt, es kann nicht sein." — Hier hielt die Erzählerin inne und schaute den Zeugen Jesu, zu dem sie redete, betrübt, fragend an. Tief ergriffen fragte dieser: „Warum kann das nicht sein?“ — **„Meine Sünden trennen mich von Gott!“** entgegnete sie. Aber sie empfing die Frage zurück: „Haben Sie noch nie vernommen, daß Gott die Welt — also auch Sie — also geliebt hat, daß er Seinen eingeborenen Sohn, Jesum Christum, sandte, um die Verlorenen zu retten, und daß jeder, der an Ihn, den Eingeborenen, glaubt, nicht mehr verloren geht, sondern das ewige Leben hat? — Haben Sie noch nie gelesen, daß Christus am Kreuze das Gericht für die Sünder trug und darum rief: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Sagen Sie doch, warum war Er verlassen, wenn es nicht um unserer Schuld und Sünden willen geschah? Rief Er nicht: „Es ist vollbracht?“ Sag nicht auf Ihm die ganze Strafe Gottes? Gingen die Wogen und Wellen göttlichen Zornes nicht auch um Ihrer Sünden willen über Ihn dahin?“

Da schaute die Arme auf und rief: „Was? Jesus Christus hat **meine Schuld** getragen? Gott hat Ihn gesandt, um auch

meine Seele zu erretten?" Glückstrahlend rief sie aus: „Großer Gott, wie gut bist Du! Du liebst die Sünderin und hast sie gerettet! Wie glücklich bin ich jetzt! Welch ein Friede zieht durch meine Seele!“ Tränen um Tränen flossen hernieder, überwältigt von der Größe der an ihr geschehenen Gnade Gottes, rief sie: „**O großer Gott, wie gut bist Du!**“ So ging sie nach Hause; es war spät in der Nacht geworden, aber ein neuer Morgen, das Frührot eines ewigen, herrlichen Tages, dem keine Nacht folgt, war in ihrer Seele angebrochen: Jesus, die ewige Sonne, die nie untergeht, hatte Einkehr in ihr Herz gehalten. Sie hatte einst im bitteren Kampfe des Daseins der Stimme Satans gelauscht, der Leib und Seele verderben wollte; jetzt aber hatte sie der Stimme Jesu geglaubt, Ihm, der den Seinigen ewiges Leben gibt. Sie war nun zweimal gerettet. Die Gnade Gottes hatte sie zuerst aus dem Schrecken des Selbstmordes, vom Abgrunde der Hölle gerettet; nun aber hatte die Gnade noch Größeres getan: **Jesus hatte sie gerettet zum ewigen Leben.** So eilte sie nun heim, eine neue Mutter für ihre Kinder, ein lebendiges Denkmal von Gottes Gnade, der nicht den Tod des Sünders will. Wie deutlich erkennen wir hier die Wahrheit jenes Gnadenwortes: „Habe Ich irgendwie Gefallen an dem Tode des Gesetzlosen, spricht der Herr Jehova? Nicht viel mehr daran, daß er von seinen Wegen umkehre und lebe?“ (Hes. 18, 23.) So hatte Gott an diesem unglücklichen Weibe die Verheißung erfüllt, welche einst der Witwe Ruth gegeben wurde: „Doll sei dein Lohn von Jehova, dem Gott Israels, unter dessen Flügeln Zuflucht zu suchen du gekommen bist!“ (Ruth 2, 12.)

für die Wahrheit dieses wunderbaren Berichtes darf der Herausgeber Bürgschaft übernehmen. Welch überwältigender Beweis von der Gegenwart des heiligen Gottes, des rettenden Heilandes liegt hier vor unserem Auge! Welch eine Darstellung von der Gnade, die sich zu dem Verlorenen neigt, und von dem Allmächtigen, der helfen kann, wo das Menschenauge keine Hilfe mehr sieht. Ja, gepriesen sei Gott, es ist Wahrheit: „Jehova ist nahe allen, die Ihn anrufen, allen, die Ihn anrufen in Wahrheit.“ Welche Botschaft inmitten dieser armen, hoffnungslosen Welt: **Der allmächtige, heilige Got' ist gegenwärtig!** Er ist zu finden für jeden, auch für den elendesten, verlassensten; Er hat Hilfe und Ausweg für jeden, der glaubend die Zuflucht zu Ihm nimmt.

II.

Das erste Gebet.

Wir haben im vorhergehenden Abschnitte schon einige Gebete vernommen, welche in dem Leben dieser Menschen die ersten Gebete waren, wirkliche Glaubensgebete, welche ihr Ziel, das Herz Gottes, erreichten. Diese Gebete hatten nichts zu tun mit auswendig gelernten Gebeten — es war der Schrei des Herzens nach Hilfe, welcher hervorkam aus der Überzeugung, daß ein rettender Gott da sei. Das war Glauben. Gott stellt an den gottentfremdeten Sünder keine unerfüllbaren Ansprüche in betreff des Glaubens. Wenn nur ein Mensch, der Gott nicht kennt, die Absicht kundgibt, Gott zu finden, so kommt Gott ihm gnadenreich entgegen. Viele haben in ihrer Not gerufen: Gott, wenn Du da bist, so offenbare Dich mir! Welch schwacher Glaube! Und doch gibt es zahlreiche Personen, welchen dies erste schwache Beten die Eingangspforte wurde, um Gott und ihren Heiland Jesus zu erkennen.

Eine frühere jüdische Lehrerin, Holländerin von Geburt, gebildet und klug, erklärte vor ca. 4 Jahren: „Ich glaube an nichts! Ich glaube an keinen Gott, aber, wenn es einen Gott gäbe, wünsche ich Ihn zu erkennen.“ Sie nahm den Rat an, täglich zu flehen: Herr, wenn Du da bist, so offenbare Dich mir! Ehe ein Jahr vergangen war, war sie zu Jesu bekehrt; sie lebt heute als ein glückliches und treues Kind Gottes. Wo irgend der Mensch sich in Demut vor dem gegenwärtigen Gott beugt und sein Herz den Strahlen des Lichtes und der Liebe Gottes öffnen will, weckt Gott in seiner Seele das Gebet auf. Dies ist der einfache und einzige Weg, auf welchem der Mensch Gott nahen kann. Dazu bedarf der Mensch weder irgend eine besondere Bildung noch Erkenntnis; er naht Gott mit seiner Schuld oder mit seiner Not, mit dem, worin er sich selbst nicht helfen kann und worin Menschen ihm nicht helfen können; er erfährt nun: Gott ist ein Belohner denen, die Ihn suchen, Gott antwortet, Gott hilft, Gott rettet.

Viele Menschen haben schon ehe sie in die Schule gingen, ehe sie lesen und schreiben konnten, diese herrliche Erfahrung gemacht: Der allmächtige Gott ist gegenwärtig, und Er antwortet mir!

Ein alter Christ sagte: Die erste Erinnerung eines Gebetes fällt in meine früheste Kinderzeit. Meine Mutter war krank und

ich bat Gott, sie gesund zu machen; am nächsten Morgen war sie gesund. Solche Erlebnisse verwischen sich wohl für eine Zeit durch die Menge der wechselnden Eindrücke in der Kinder- und Jugendzeit, jedoch Gott trägt Sorge, daß ein Mensch, welcher angefangen hat Gott zu glauben, auf seinem Lebenswege durch Schuld oder Not, durch Leid oder durch Sorge in Lagen kommt, in welchen er gezwungen wird, die Zuflucht zu Gott zu nehmen und der erlebten Erhörungen zu gedenken. Es ist für alle Kinder Gottes nützlich und lieblich, rückwärts zu blicken in ihr Leben mit der Frage: Wann habe ich zum ersten Male Gott angerufen, Seine Antwort und Hilfe erfahren? Man findet dann, daß das Wirken Gottes an der eigenen Seele bereits lange vor der Bekehrung begann; viele Gläubige können schon in ihrer frühesten Kinderzeit die wunderbaren Züge der Gnade erkennen und manche deutlich erlebte Antwort Gottes auf ihr kindliches Gebet. Dazu aber, daß Jesus Erretter und Alleingebierter werde, bedarf es noch etwas anderes, als in Not und Schwierigkeit die Hilfe Gottes zu erleben. Dazu bedarf es jenes Aufwachens des Gewissens, welches den Sünder überführt von seinem verlorenen Zustande und von dem Gebirge seiner Schuld. Dann erkennt der Sünder den heiligen Gott, der in Christo erschienen, um die Last seiner Schuld und den Fluch seiner Sünde wegzunehmen. Er versteht das große Zeugnis: „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt“ (Joh. 1, 29). Er ruft Jesum an, er nimmt Zuflucht zu der Versöhnung, die auf dem Kreuze geschah. Welch ein Ereignis im Menschenleben, wenn ein verlorener, schuldbeladener Sünder Zuflucht nimmt zur Gnade, wenn er aus den Tiefen seiner Schuld um Vergebung fleht. Gott sagt von ihm: **„Siehe, er betet!“** (Apg. 9, 11.) Das Erbarmen neigt sich zu diesem flehen, der Sünder wird begnadigt, er empfängt ewiges Leben und die Kindschaft. Gott macht Wohnung in ihm durch den Heiligen Geist. Seine irdische Persönlichkeit wird ein Tempel des Heiligen Geistes. Jetzt beginnt ein neuer Abschnitt seines Lebens, er lernt Gott als seinen Vater, Jesum als seinen Herrn, Retter und Freund kennen, sein Herz kommt zur Ruhe in der Liebe Gottes. Er weiß nun, daß es Wirklichkeit ist: „Gott, der doch Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat, wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm. 8, 32.)

Das Gebet, durch welches ein zuvor friedeloser Mensch seine

Schuld, seinen Willen, seine Zukunft Gott unterwirft, seine ganze Person Jesu in die Hände legt, ist naturgemäß das entscheidendste und größte Gebet seines Lebens, sowohl nach Inhalt als nach Erfolg, ganz abgesehen davon, welche Zeit innerer Kämpfe oder ringenden Gebetes dem letzten Entschlusse der Übergabe an den HERRN vorangegangen ist. Dies Gebet hat eine Neuschöpfung der ganzen Persönlichkeit zur Folge; ein solcher Mensch hat Gott erlebt, er kann nun sagen: **Ich kenne den HERRN!** und Gott sagt von ihm: „Daher, wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden“ (2. Kor. 5, 17).

Die Wunder der Gnade, die Verwandlungen von Schwarz in Weiß sind anbetungswürdig. Aus ihrer schier unzählbaren Mannigfaltigkeit sei hier ein Fall erzählt, welcher erkennen läßt, wie wunderbar Gott Seine Gegenwart und Gnade den Menschen zu offenbaren vermag, und wie Gott oftmals die Gegenstände Seines Erbarmens aus den schuldbeladensten Sündern herausnimmt. Er tat dies ja auch bei Paulus, der da bezeugte: „Ich danke Christo Jesu, unserem HERRN, der mir Kraft verliehen, daß Er mich treu geachtet hat, indem Er den in den Dienst stellte, der zuvor ein Lasterer und Verfolger und Gewalttäter war; aber mir ist Barmherzigkeit zuteil geworden, weil ich es unwissend im Unglauben tat. Über die Maßen aber ist die Gnade unseres HERRN überströmend geworden mit Glauben und Liebe, welche in Christo Jesu sind. Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden, auf daß an mir, dem ersten, Jesus Christus die ganze Langmut erzeige zum Vorbild für die, welche an Ihn glauben werden zum ewigen Leben“ (1. Tim. 1, 12—16).

X. war Kapitän eines Handelsschiffes, das vor einigen Jahren den Hafen von R. verließ. Das wüste Leben und die gewalttätige Gesinnung dieses stets fluchenden und schimpfenden Mannes war bekannt. Aber er war ein erfahrener Seemann, und die lange Reihe seiner stets glücklichen Fahrten gab ihm Ansehen. Noch war das Schiff nicht lange auf See, als der Kapitän schwer erkrankte; der Steuermann übernahm das Kommando, die Schiffsmannschaft atmete auf. Der Schiffskoch brachte dem Kranken schweigend Speise und

Trank an das Bett und eilte so schnell als möglich aus der Tür der Kajüte, um den Flüchen und Drohungen des Kranken zu ent-rinnen. Aber es gab ein Herz an Bord, das Mitleid spürte mit dem kranken Kapitän, es war der jüngste Schiffsjunge, der oft genug die schwere Faust des rauhen Mannes gefühlt hatte. Fast eine Woche verging, da faßte er sich ein Herz, zum Kapitän einzutreten, um zu fragen, wie es ihm gehe. Er ließ sich durch die zornige Antwort nicht abschrecken; er kam wieder, um den schwer Leidenden zu pflegen, zu waschen, ihm Tee zu kochen, ihm die Kissen glatt zu legen. Er hatte das daheim für seine kranke Mutter oft tun dürfen. Diese Liebe überwand das eisenharte Herz des Mannes, der wohl fühlte, wie schnell seine Kräfte schwanden. Seine arge Vergangenheit, der böse, lasterhafte Lebenswandel, den er von Jugend an geführt, stand klar vor seinem Gewissen. Der Tod, den er näher und näher kommen fühlte, erfüllte den einst so tapferen Mann mit Schrecken. Er hatte nie nach Gott, nach dem Wege des Heils gefragt. Welch bittere Stunden, wenn ein so stolzer, harter Mensch in seinen leiblichen Schmerzen unaufhörlich die Anklagen seines Gewissens hört, das ihm laut bezeugt: Du bist ein verlorener Sünder! Da brach er eines Tages gegen seinen jungen Wohltäter in die Worte aus: „O Robert, was soll ich anfangen? Ich bin ein großer Sünder! Ich fürchte, daß ich in die Hölle gehe. Ja, ich habe es verdient, tausend-fach verdient! Ich bin ein verlorener Mensch!“ Das steinerne Herz war gebrochen. Unter strömenden Tränen begann der Kranke vor dem Kleinen ein umfassendes Bekenntnis seiner großen Schuld abzulegen. Dieser erbehte, denn er vernahm erschütternde Dinge. So gut er konnte, suchte er seinen armen Kapitän zu trösten; aber alles war vergeblich. Am folgenden Tage gebot der Kapitän, zu fragen und zu suchen, ob irgend jemand auf dem Schiff eine Bibel hätte — und wirklich, es wurde bei einem Matrosen eine Bibel gefunden. Nun mußte Robert aus der Bibel vorlesen, denn der Kapitän be-gehrte zu erfahren, ob für solchen Menschen, wie er war, noch eine Hoffnung auf Errettung sei.

Robert schlug das Neue Testament auf und begann zu lesen. Zwei Stunden waren bereits vergangen, und immer noch lauschte der Kranke vorgebeugten Hauptes mit der größten Anstrengung. Er schien jedes Wort verschlingen zu wollen. Je länger der Knabe las, mit desto überwältigenderer Kraft drängte sich dem Kapitän

die Überzeugung auf, daß Gott ihn verdammen müsse. Wohl hörte er zu gleicher Zeit von einem Erretter, aber der Weg, auf welchem er errettet werden könne, blieb ihm ein dunkles, unauflösliches Räthsel. Endlich schlug Robert das Buch zu, da er zu seiner Arbeit auf das Verdeck zurückkehren mußte. Er ließ den Kapitän unglücklicher als je zurück. Während der folgenden Nacht wälzte sich derselbe ruhelos auf seinem Lager, und sobald Robert am nächsten Morgen in die Kajüte trat, rief er in schmerzlichem Tone aus: „Ich werde nicht mehr so lange leben, bis wir ans Land kommen, mein Junge; ich fühle den Tod schon in meinen Gliedern. Bald werdet ihr mich über Bord werfen.“ „O, bete doch für mich!“ hob der Kranke nach kurzer Pause von neuem in flehendem Tone an; „falle nieder auf deine Knie und bete für deinen armen, sterbenden Kapitän!“ Robert zögerte; er hatte wohl zu Hause das Vaterunser gelernt, aber so zu beten, wie in dieser Lage nötig schien, meinte er nicht zu vermögen. Der arme Junge brach in Tränen aus. Doch endlich konnte er dem Drängen des verzweifelnden Kranken nicht länger widerstehen. Er kniete nieder und begann mit zitternder Stimme und unter fortwährendem Schluchzen: „O HErr, habe Erbarmen mit meinem armen, sterbenden Kapitän! HErr, sei ihm gnädig! Er sagt, daß er verloren gehe — nimm ihn doch zu Dir in den Himmel! Laß ihn nicht verloren gehen, o HErr! Du weißt, daß ich ihn lieb habe und betrübt bin, weil er soviel leiden muß. Ich will ihn ja auch gern pflegen, so lange er lebt. Aber ich kann ihn nicht erretten. Sieh', wie unglücklich und schwach er ist! Gib Du ihm doch Frieden und Ruhe! O HErr, hilf mir für meinen Kapitän beten! Amen.“ Erschüttert von dem Eindruck dieses kindlichen Gebetes verbarg der Kranke sein Antlitz in die Kissen. Auch Roberts Herz war tief bewegt, er eilte zur Thür hinaus. Als er am nächsten Morgen zurückkehrte, war der düstere, angstvolle Ausdruck aus dem Antlitz des Kranken verschwunden und hatte einer friedlichen Ruhe Platz gemacht.

„Mein guter Junge,“ begann der Kapitän, „ich habe eine glückliche Nacht verlebt. Nachdem du mich verlassen hattest, fiel ich in einen leichten Schlummer. Mein Herz war erfüllt von den kostbaren Wahrheiten, die du mir aus diesem gesegneten Buche vorgelesen hattest. Plötzlich glaubte ich am Fußende meines Bettes den Herrn Jesum, am Kreuze hängend, zu sehen. Ich kroch zu

Ihm hin und warf mich in großer Seelenangst zu Seinen Füßen nieder. Eine geraume Zeit rief ich, gleich dem blinden Manne, von welchem du mir vorgelesen hast, aus: „Herr Jesu, Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ Endlich glaubte ich, daß Er auf mich' herniederblicke. Ach, Welch ein Blick war das! — ich werde ihn nie vergessen. Ich fühlte mein Blut heftig zum Herzen strömen, und unter Furcht und Hoffnung wartete ich darauf, Seine Stimme zu hören. Er sah mich lächelnd an; ja, Er lächelte mir zu, dem elenden Sünder! Und dann hörte ich Ihn sagen mit einer Stimme, so lieblich und wohlklingend, wie ich niemals etwas vernommen habe: „Sohn, deine vielen Sünden sind dir vergeben; gehe hin in Frieden!“ Mein Herz drohte vor Freude zu zerspringen. Ich lag zu den Füßen Jesu und konnte nur die Worte stammeln: „Dank, Dank, o Herr!“ Dann erwachte ich; ich öffnete die Augen und erkannte, daß ich lebhaft geträumt hatte. Ich war in Schweiß gebadet. Aber obwohl es ein Traum war, so weiß ich doch jetzt sicher und gewiß, daß Sein kostbares Blut mich von allen meinen unzähligen Sünden gereinigt hat. Ich fürchte mich jetzt nicht mehr vor dem Tode. Bald werde ich diese Erde verlassen, um bei Jesu zu sein. Ich bin sehr glücklich, daß ich bald zu Ihm gehen darf. Ihm befehle ich dich an, und du wirst erleben, Er wird dich nicht verlassen noch versäumen. Der Herr segne dich, mein lieber Junge! Sage den Matrosen, daß sie mir vergeben möchten, gleichwie ich ihnen alles vergeben habe und für sie bete.“

Es dauerte eine geraume Weile, bis der arme Junge sich so weit gefaßt hatte, um dem Kranken wie gewöhnlich etwas vorlesen zu können. Lange saß er dann noch am Bett des völlig umgewandelten Kapitäns, der voll von Freude und Glück war und nicht genug von Jesu und Seiner Liebe zu armen, verlorenen Sündern hören konnte. Es war schon spät, als er die Kajüte verließ und sein Lager aufsuchte. Am nächsten Morgen war er in aller Frühe wieder auf den Beinen. Als er zur Tür hereintrat, bemerkte er, daß der Kranke an das Fußende seines Bettes gekrochen war, dahin, wo er im Traume das Kreuz erblickt hatte. Dort lag er in kniender Stellung, gegen die Schiffswand gelehnt. Robert stand still und rief leise: „Kapitän!“ — Keine Antwort. Er trat etwas näher und rief noch einmal lauter: „Kapitän!“ — Wieder keine Antwort. Ängstlich berührte er seine Hände, die ge-

faltet auf der Bettstelle lagen. Sie waren kalt und steif. Noch einmal rief er mit bebender Stimme: „Kapitän!“ und schüttelte ihn leicht an der Schulter. Die Haltung des Körpers veränderte sich; langsam sank er hintenüber und fiel schwer in die Kissen zurück. Der Kapitän war tot; schon einige Stunden vorher hatte sein glücklicher Geist die sterbliche Hülle verlassen, um für ewig bei Christo zu sein. — Er war wie ein Brand aus dem Feuer gerettet.

Sicherlich bestand unter der Schiffsmannschaft, als das Schiff die Reise antrat, Einstimmigkeit darüber, daß, wenn jemand auf diesem Schiff für den Himmel ungeeignet und für die Hölle außerordentlich passend war, dies der Kapitän sein mußte. Aber Gott machte aus ihm ein Denkmal der Gnade.

Welch wunderbare Geschichte von dem ersten Gebete eines schuldbeladenen Sünders, und von der wunderbaren Antwort des gegenwärtigen Gottes! Solche großen Zeugnisse der rettenden Gnade geschehen öfter, als die Welt ahnt. Wir haben z. B. unter unseren deutschen Offizieren einen solchen in hoher Stellung, dem Sich der Herr nachts im Traume offenbarte und der, plötzlich erwacht, alsbald aufstand, an seinem Bette niederkniete, sich dem Herrn übergab, seine gläubige Frau weckte, um ihr die Freudenbotschaft mitzuteilen, daß er Jesu Eigentum sei.

Man könnte denken, daß gläubige Christen, welche solche wunderbare Offenbarung der Gnade und Gegenwart Gottes erlebt haben, nie mehr an irgend einer Erhörung ihrer Gebete, an der von Ihm ersuchten Hilfe oder Segnung zweifeln können — haben sie doch das Wunder aller Wunder, ihre eigene Errettung und Begnadigung erlebt. Jedoch dies würde ein Irrtum sein. Auch für solche Kinder Gottes bedarf es noch einer Schule des Glaubens, einer Kenntnis der göttlichen, im Worte gegebenen Verheißungen, es bedarf auch Erfahrungen der Treue Gottes, um im Frieden, ohne Zagen und Zweifeln, die Antwort des Allmächtigen, Sein Eingreifen in die irdischen Umstände zu erwarten. Die Fähigkeit, glaubend zu beten und in kindlichem Vertrauen die Hilfe Gottes zu erwarten, ist bei den Kindern Gottes verschieden; **sie wächst mit der Erfahrung** (vergl. Röm. 5, 3—5). sie steht auch in enger Wechselwirkung mit der Treue des

Wandels, mit dem Maße der Hingebung des ganzen Lebens an den HErrn.

Moses und Elia hatten eine andere Gebetskraft als Jona oder Thomas, Georg Müller und Moody, eine andere als die meisten Gläubigen unserer Tage. Man kann also von der Gegenwart, Macht und Treue des allmächtigen Gottes überzeugt sein, und doch reicht bei manchen Kindern Gottes der Glaube nicht aus, um alle die Wunder zu erleben, welche Gott in Seinen Schatzkammern für uns bereit hat.

Darum ermuntert der HErr die Seinigen zu unerschütterlichem Glaubensvertrauen mit dem Wort: „Habe Ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Joh. 11, 40.)

III.

Kann wirklich der im Staube wandelnde Mensch die Hand Gottes bewegen?

Welch inhaltschwere Frage für alle Menschen! Sie fällt ja zusammen mit der anderen: Ist das Wort Gottes und alles, was es verheißt, Wahrheit oder nicht? Die meisten Menschen in der Namenchristenheit meinen, daß, wenn es sich um Sündenschuld und deren Vergebung handelt, oder um die Begnadigung sterbender Menschen, welche auf Erden nichts mehr zu gewinnen oder zu verlieren haben, daß dann das Christentum und die Bibel an ihrem Platze seien. Zu dieser Anschauung kommen angesichts des Todes selbst solche, welche in gesunden Tagen klare Gottesleugner waren. Sie denken, wenn dann doch auf Erden alles verloren ist, so ist hier vielleicht noch ein Schlüssel zu finden, der den Himmel aufschließen könnte.

In den Augen der meisten unbefehrten Menschen ist das Christentum eine passende Religion für die Sterbenden, aber für

die Lebenden finden sie es ganz unbrauchbar, unvereinbar mit den Anforderungen, welche die Bedürfnisse des Tages, der Familie, des Berufs an den Menschen stellen. Daß das Leben große Schwierigkeiten, Nöte bringt, daß es da Mißlingen, Krankheit und Verarmung gibt, leugnet natürlich niemand. Das beste Rezept, welches die Welt für diese Not weiß, wurde vor einigen Jahren ausgesprochen in der Schrift: „Arbeiten und nicht verzweifeln“!

Die große und schnelle Verbreitung dieser Schrift, die trotz ihres teuren Preises in über 135 000 Exemplaren verkauft wurde, liefert den Beweis, daß in unserem Volke viele nach dem Wege suchen, wie sie die Nöte und Gefahren dieses Lebens siegreich überwinden könnten. Diese Schrift will sie überwinden durch die Anspornung der menschlichen Energie. In vollendeter Sprachform und menschlicher Gedankenschönheit, mit allem, was vor Menschen als edel gelten muß, wird die Theorie vertreten, daß die Energie, welche spricht: **Ich** will es vollbringen oder sterben! der Weg zum Siege über alle Schwierigkeiten und Nöte sei, und daß im Grunde **die Arbeit** des Menschen die höchste Form des Gebetes sei. Dabei leugnet der Verfasser seinen Worten nach keineswegs das Dasein Gottes — aber er kann unmöglich den Gott der Bibel meinen. Der Fluch der Sünde, die Last der Schuld, das Opfer von Golgatha, die Begnadigung des glaubenden Sünders sind in dieser Schrift nicht als wirkende Kräfte behandelt. Es ist klar, daß auf diesem Wege das biblische Christentum außer Kurs gesetzt ist, der allmächtige, persönliche Gott, der dem Gebet des Glaubens antwortet, ist entthront.

Gott schrieb in Sein Wort: „Rufe **Mich** an am Tage der Bedrängnis; **Ich** will dich erretten und du wirst **Mich** verherrlichen!“ (Ps. 50, 15), und ferner: „Es wird geschehen: Ehe sie rufen, werde **Ich** antworten; während sie noch reden, werde **Ich** hören“ (Jes. 65, 24). Dieser rettende, erhörende Gott-Heiland existiert für solche schön denkenden Menschen nicht. Solche Bücher, welche — wie das genannte — den Leser lehren, „das Leben eines großen Mannes sei gleichsam eine Bibel, ein Evangelium der Freiheit, welches allen Menschen gepredigt wird“, kann man mit Genuß lesen, wenn man im behaglichen Lehnstuhl, mit oder ohne Zigarre, seine Gedanken von großen Menschenggeistern spazieren führen lassen

will. Aber wo bleiben alle diese Ratschläge, wenn man in die Wirklichkeit des Lebens hineintritt?

Bringe dieses Buch und die vielen gleichartigen philosophischen oder poetischen Darbietungen zu den Menschen, die in der wirklichen Not oder am Rande der Verzweiflung stehen. Denke an jene unglückliche Portiersfrau, deren Verzweiflungstat vor kurzem viele Zeitungs-spalten füllte. Unter den jahrelangen entsetzlichen Mißhandlungen ihres durch Trunksucht verrohten Mannes war sie fertig geworden mit allem, was noch Mut oder Hoffnung heißt. Um all dem Elend und der Not zu entrinnen, welche der Alkohol über sie und ihre unglücklichen Kinder gebracht hatte, sah sie nur einen Ausweg: sie ermordete ihre fünf Kinderchen und legte dann Hand an ihr eigenes Leben.

Tritt an solche verzweifelnde Menschen mit dem Worte heran: Arbeiten und nicht verzweifeln! Gib ihnen solche schöne menschliche Bücher, in denen geschrieben steht, daß durch das Festhalten am idealen Streben der Mensch Sieger werden solle über die Nöte dieses Lebens — glaubst du, daß da irgend ein Mensch den Ausweg aus Verzweiflung und Selbstmord finden würde? Das wird niemals geschehen! Einer unserer größten Ärzte sagte einmal: „Wenn ich in einen Saal unseres Krankenhauses gehe, in welchem lauter krebssranke Frauen sind, die kann ich mit Schiller und Goethe nicht trösten.“ Ja, der Mensch bedarf einen lebendigen, persönlichen, hörenden, rettenden Gott und Heiland, den Gott und Heiland, welchen die Bibel offenbart, Den, welcher spricht: „Wie einen, den seine Mutter tröstet, also werde Ich euch trösten“ (Jes. 66, 13), und der gnadenvoll dem zagenden Menschen zuruft: „Befiehl Jehova deinen Weg und vertraue auf Jhn, und **Er wird handeln**“ (Ps. 37, 5).

Das Wort Gottes entspricht genau in seinen Worten und Verheißungen den Bedürfnissen und Verhältnissen des Lebens, welches der ringende Mensch durchschreitet. Mancher fragt zweifelnd, ob wirklich bei Gott eine solche Zuflucht ist, ob wirklich die Verheißungen Gottes ausreichen für solche Jammerzustände, für solch hoffnungsloses Elend, wie das jener Portiersfrau. Gott sagt mit vollkommener Gewißheit: Ja! Jesus, der Sohn Gottes, ruft den Menschen zu: Ich bin der allmächtige Erretter, Tröster, Helfer, Erhörer. Wer Jhn kennt, der findet im persönlichen Umgang mit Jhm die Quellen der Kraft und des Sieges. Eine betende Christin

vermag nicht allein auszuhalten in siegreicher Bewährung, sondern sie vermag sogar in manchen Fällen ihren trunksüchtigen Mann und ihre trunksüchtigen Söhne zu überwinden.

Der gesegnete englische Evangelist Richard Weaver, ein Bergmann von Beruf, erzählt aus seiner Knabenzeit: Es kam nicht selten vor, daß die Mutter in kalter Winternacht mit uns Kindern aus dem Hause fliehen mußte, wenn der Vater betrunken nach Hause kam; sie nahm dann Zuflucht im Schweinestall und war dankbar für das warme Plätzchen, das sie dort fand. Manchmal warfen sich Richard und sein Bruder Thomas zwischen den betrunkenen Vater und die still duldbende Mutter. Die beiden Jungens umflammerten ihre Mutter und flehten den Vater an, er möge die Mutter nicht töten. Richard fing manchen Schlag auf, der für die Mutter bestimmt war. Als eines Tages der Vater die Art drohend über dem Haupte der Mutter schwang und es schien, daß nun keine Rettung mehr für sie sei, schaute sie unerschrocken den Wütenden an; unter Tränen sagte sie friedevoll: „Georg, ohne Gottes Willen fällt das Beil nicht auf mich herab!“

Diese Frau war eine Heldin des Glaubens, ein betendes Kind Gottes, und sie hat es erlebt, daß ihr trunksüchtiger Mann und ihre Söhne, welche ebenfalls Trinker wurden, sich zu Jesu bekehrten und treue Zeugen ihres Heilandes wurden.

Richard Weaver, der als Knabe der Beschützer seiner Mutter gewesen war, kam frühe auf den Weg des Lasters. Zum jungen Mann herangewachsen, war er nicht allein ein wüster Trinker, sondern auch ein gefürchteter und berühmter Boxer. Aus einem solchen Faustkampf wurde er übel zugerichtet eines Nachts nach Hause getragen. Sein Gesicht war zerschunden, die Augen geschlossen, die Hände geschwollen, die Hosen zerfetzt und mit Blut bedeckt. Zu Hause empfing ihn seine Mutter unter Tränen und suchte die Schmerzen seiner Glieder zu stillen, indem sie mit milder Hand seine Wunden wusch und reinigte. Während sie ihm diesen Liebesdienst erwies, flehte sie laut betend zu Gott, daß Er ihren Jungen retten möge. Der aber fluchte, während sie betete, und schrie sie an, sie sollte still sein, sonst würde er sie umbringen. Als dann die Mutter neben seinem Bette niederkniete und heißer mit Gott

um die Seele des Sohnes rang, sprang dieser voll Wut aus dem Bette, packte sie bei ihren grauen Haaren und schüttelte sie, während sie noch auf den Knien lag. Sie aber faßte nach seinen beiden Händen, und diese festhaltend, rief sie: „O hErr, das ist harte Arbeit, aber segne meinen Jungen und rette ihn!“

Ja, es war in Wahrheit eine harte Arbeit des Glaubens und der Liebe, welche diese Beterin an den Seelen ihres Mannes und ihrer Söhne tat. Aber sie erlebte die volle Bestätigung dessen, was einst der hErr Seinen Jüngern sagte, als Er sie ermahnte, im Gebet nicht zu ermatten. Er sagte ihnen das Gleichnis von einer Witwe, welche den ungerechten Richter übertäubte mit dem unablässigen flehen: „Schaffe mir Recht von meinem Widersacher!“ Dieser ungerechte Richter mußte schließlich dem flehen der Witwe Erhörung gewähren. Und der hErr sagte zu Seinen Jüngern: „Höret, was der ungerechte Richter sagt. Gott aber, sollte Er das Recht Seiner Auserwählten nicht ausführen, die Tag und Nacht zu Ihm schreien?“ (Vergl. Luk. 18, 1—8.) O, daß doch viele verstehen möchten, was es ist, den ewigen Gott als Vater anzurufen, was es ist, Jesum zu kennen als den Erretter und Freund, den Ewigtreuen, der die Seinigen trägt durch alle Finsternisse und Prüfungen zum siegreichen Erleben Seiner Verheißung!

Die Gebete dieser Mutter umgaben ihren Sohn Richard auf den Wegen der Gottentfremdung und des Lasters. Sie schrieb ihm manchen Brief, der in dem Gasthose, wo er verkehrte, abgegeben wurde. Der Sohn konnte damals noch nicht lesen. Er ließ sich daher die Briefe seiner Mutter von einem Freunde vorlesen. Die Mutter schloß ihre Briefe gewöhnlich mit den Worten: „Ich werde dich nicht aufgeben.“ „Was meint die Mutter damit?“ fragte ihn am Schlusse der Freund. „Nun,“ antwortete Richard Weaver, sie meint, daß sie nicht aufhören wird, für mich zu beten. Aber das ist ja Unsinn, verbrenne den Brief!“ — „Nein,“ antwortete jener, „den Brief einer Mutter, die für dich betet, darfst du nicht verbrennen!“ Unter Tränen fuhr er fort: „Ich wollte, ich hätte eine Mutter, die für mich betet; ich wollte, meine Mutter lebte noch! Ihr letztes Wort war: „Thomas, werde ich dich im Himmel wiedersehen? Ja, mit Gottes Hilfe will ich meine Mutter im Himmel wiedersehen! Schenke mir deiner Mutter Brief!“

— Richard gab dem Freunde den Brief. Dieser ging fort, und auf Erden hat Richard ihn nicht wiedergesehen. Aber viele Jahre später empfing er einen Brief, in welchem sich als Einlage jener Brief seiner Mutter befand. In dem Begleitschreiben stand die Nachricht, daß jene Stunde, in welcher dieser Thomas den Brief von Richards Mutter vorgelesen hatte, der Wendepunkt in seinem Leben geworden war und daß er im Frieden Gottes heimgegangen sei.

Richard Weaver selbst erzählte, daß er in einer Stunde, als er sich selbst das Leben nehmen wollte, eine Stimme vernahm: „Denke an deine Mutter, die für dich betet!“ Diese Stimme brachte ihn dazu, das gegen das eigene Herz gezückte Messer wegzuzwerfen.

Inzwischen war Richard schon 25 Jahre alt geworden; noch immer mußte seine Mutter für ihren verlorenen Sohn beten. Endlich aber kam die Stunde, in welcher er, von der Gnade überwunden, seiner Mutter schreiben ließ — er war damals noch des Schreibens unfundig —, daß er nun Jesu errettetes Eigentum sei! Als die Mutter diesen Brief empfangen hatte, ging sie damit von Haus zu Haus in ihrem Dorfe, um allen zu sagen, was der Herr an ihrem verlorenen Sohne getan hatte. Sie konnte nachts vor Freude nicht schlafen; sie mußte unaufhörlich Gott danken, und immer wiederholte sie: „Ich will meinem Gott allezeit vertrauen, Er hält Sein Wort!“ Welch wunderbarer, großer Gott und Heiland, der so dem Gebete des Glaubens antwortet!

Aber nicht nur für die tiefste Not, für die verzweifeltste Lage reichen die Verheißungen Gottes aus, die dem Glaubensgebet gegeben sind — nein, die Verheißungen gelten auch auf den Gebieten der praktischen Arbeit, der Leistungen und Erfolge in Beruf und Geschäft. Das irdische Leben bildet eine Auslegung zum Worte Gottes, in welchem die Bestätigung und Erfüllung jeder Verheißung dargetan wird, welche Gott dem Menschen gab. Da steht z. B. geschrieben: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, indem sie die Verheißung des Lebens hat, des jetzigen **und** des zukünftigen“ (1. Tim. 4, 8). Also ein Mensch, der in seinem Berufe in betender Lebensgemeinschaft mit dem allmächtigen Gott steht, hat die Verheißung des Segens für die Zeit und die

Ewigkeit. Ist das wahr? Auch für einen Arzt? Auch für einen Techniker? Auch für einen General? Auch für einen Gutsbesitzer? Auch für einen Fabrikarbeiter? Auch für eine Küchenmagd? Ja, gepriesen sei Gott, daß es wahrhaftig wahr ist. Das Leben, die Geschichte erweist es.

Bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die großen Operationen und Amputationen ausgeführt, ohne die Kranken zu betäuben. Man kannte das Chloroform noch nicht. Deshalb waren auf den Schlachtfeldern die Leiden und Qualen der armen Verwundeten unaussprechlich groß, wenn ihre zerschmetterten Glieder abgenommen werden mußten. Seitdem aber das Geheimnis des Chloroforms entdeckt wurde, können die schwierigsten Operationen, selbst wenn sie zwei Stunden dauern sollten, vorgenommen werden, ohne daß der Kranke sie empfindet und ohne daß der operierende Arzt durch Bewegungen oder Zuckungen des Kranken gestört wird. Welche Wohltat liegt in diesem Betäubungsmittel für die Leidenden, und welche Erleichterung für die operierenden Ärzte. Die großartigen Fortschritte, welche die ärztliche Kunst in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, beruhen, soweit es sich um operative Eingriffe handelt, vor allem auf den wunderbaren Wirkungen des Chloroforms. Diese Entdeckung verdankt die ärztliche Kunst einem englischen Arzte Dr. Sir James Simpson (lebte von 1811—1870). Der Ruf dieses Großen unter den Ärzten ging über die ganze Erde, so daß die Kranken von nah und fern, selbst aus Amerika und Australien, zu ihm kamen.

Von ihm urteilt ein moderner Professor der Chirurgie an der Berliner Universität wie folgt: „Als Lehrer fesselte er seine Zuhörer durch den Zauber seines Vortrages, die Fülle seines Wissens. Geradezu überraschend war die Gewalt, die er über seine Patienten hatte. Es war dies zweifellos seinem gewinnenden Wesen, das jeden hinreißen mußte, zu danken. Aber auch die Vielseitigkeit seines Wissens, seine merkwürdige Kombinationsgabe, die Unererschöpflichkeit immer neuer Heilverfahren und Heilmittel mußten das Staunen von Ärzten und Laien erregen. Fast unbegreiflich ist es, wie dieser Mann es möglich machte, die Anforderungen einer in das Unglaubliche gewachsenen Praxis mit seinen Pflichten

als Lehrer, mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten, seinen Studien und seinen Bestrebungen auf dem Gebiete der Wohltätigkeit zu vereinigen.“ Ist das nicht ein wunderbares Urteil? Willst du es verstehn? Dr. Simpson war **ein großer Veter, ein wahrer Christ**, ein Bekenner Jesu, ein Mensch, der bei all seinem Tun seine Kraft und seine Weisheit in Gott suchte und fand. Was das Wort Gottes von den Gläubigen sagt: „Alle meine Quellen sind in Dir“! (Psalm 87, 7), das war in seinem Leben eine erlebte Wirklichkeit. Welch ein Vorrecht, Kraft und Weisheit, Segen und Gelingen täglich, in allen Fragen des Berufes, des inneren und äußeren Lebens, zu suchen und zu finden in dem gegenwärtigen, allmächtigen Freunde, in Jesu!

Dieser große Arzt stand vor den Augen aller Welt als ein gesegneter Mensch. Er ist zahllosen Menschen ein Wohltäter und Lebensretter geworden. Wie gründlich wird damit die trügerische Meinung vernichtet, als ob der lebendige Glaube, das Christentum der Bibel, nur für Schwachköpfe, Weiber, Kinder und Greise wäre. Nein, der Glaube, welcher den lebendigen Sohn Gottes als Herrn und Erretter bezeugt, welcher die ewige Versöhnung des Sünders durch den Glauben an das Blut von Golgatha ergreift — dieser Glaube ist der einzige Weg des Friedens, des Segens und der Kraft **für alle Menschen**, für die Großen und die Gerungen, für die Hochbegabten und die Einfältigen. Ohne diesen Glauben mag der von Gott gelöste Mensch vieles schaffen, erreichen und erfinden, was vor Menschen groß ist, aber ohne diesen Glauben, welcher den Frieden Gottes und das ewige Leben bringt, wird nichts vollbracht, was ewigen Wert hätte und was das Herz glücklich macht.

Dr. James Simpson wurde einst gefragt, welches denn seine größte Entdeckung sei. Er antwortete: „Meine größte Entdeckung war: **Die Errettung meiner Seele**, die Erkenntnis, daß ich ein Sünder war und Jesus Christus **mein Heiland** ist.“

Wir wollen von den Ärzten zu den Erfindern übergehen.

Im amerikanischen Kongreß fand eine Nachtsitzung statt, die letzte Sitzung vor Schluß der Sitzungsperiode im Jahre 1845. Man hatte schon viele Reden gehalten und mancherlei beschlossen.

Auf der Tagesordnung stand auch ein Antrag, eine neue Erfindung durch Bewilligung einer Summe von 30000 Dollars zu fördern. Die Sitzung ging dem Ende zu, aber noch war davon nicht die Rede gewesen. In der Ecke der Galerie saß ein einsamer Mann. Die Sorge auf seinem mageren, flugen Gesicht wurde zur Hoffnungslosigkeit. Ob das Gesetz, welches das Geld zu einem Versuch mit seiner elektrischen Maschine gewähren sollte, noch an die Reihe kommen würde, das war seine bange Frage. — Samuel Morse, so hieß der Mann, stand hastig auf, verließ den Saal und lief in seine Wohnung, in der es elend aussah. Er war beinahe verhungert, um nur genug zur Herstellung seiner Versuchsmaschine zu ersparen. Er kniete neben seinem Strohsack nieder und legte die Sache in Gottes Hand. „Was auch die Zukunft mir bringen mag,“ betete er einfach, „o Herr, Deine Hilfe wird mir nahe sein.“ Weiter konnte er nichts tun, und so ging er still zu Bette. Dieser Mann rechnete mit Gott.

Früh am nächsten Morgen klopfte es an seine Tür. Er öffnete; da stand Fräulein Annie Ellsworth, die Tochter des Patentbeamten. „Herr Professor“ (Morse war damals Professor in New Haven), sagte sie und ergriff in freudiger Erregung Morfes Hand, „ich komme, Ihnen Glück zu wünschen.“ Samuel Morse sah sie an, er konnte nicht sprechen. Da fuhr sie fort: „Der Antrag ist ohne Schwierigkeiten angenommen worden. Irgend etwas schien es dem Hause aufzudrängen. 30000 Dollars sind zu einem Versuch mit Ihrer Maschine bewilligt worden.“ Morse wußte, wer es „aufgedrängt“ hatte, und sein Herz erhob sich dankbar zu Gott, der ihn erhört hatte.

Im Jahre 1844 wurde das erste Telegramm von Washington nach Baltimore abgesandt. Damals bezeugte Samuel Morse öffentlich, daß Gott seinen Gebeten geantwortet hatte; er bat Annie Ellsworth, die ihm die frohe Botschaft gebracht hatte, das erste Telegramm abzuschicken; er diktierte es ihr selbst; es bestand aus vier Worten: **„Das hat Gott gewirkt!“** Samuel Morse, der hochbegabte Mann, ist durch seine Erfindungen ein Wohltäter des Menschengeschlechts geworden. Beachte es, dieser Erfolg war von Gott erbeten, und Morse gab die Ehre Dem, der seinem Gebet geantwortet hatte.

Wiediele große Erfolge, sowohl auf dem Gebiete der Erfindungen

und Kulturfortschritte als auf den Schlachtfeldern, sind in Demut erbeten worden von der Allmacht Gottes. Wie zahllose heiße Gebete sind z. B. im Jahre 1870 zu Gott aufgestiegen um Sieg und Hilfe, und wie wunderbar hat Gott geantwortet! Aber welch ein Schmerz, welch ein Verlust: bei ungezählten Menschen im deutschen Volke gilt Gott als abgesetzt. Man glaubt, ohne Gott besser fertig zu werden, und man denkt, in eigener Kraft mehr zu leisten. Die blinden Blindenleiter, welche unser Volk auf den Wegen der Gottesleugnung führen, dünken sich erhaben über die göttliche Wahrheit und Weisheit, und doch kann man jetzt schon deutlich sehen, wie der Weg unseres Volkes ins Verderben führt, in Sündengreuel, Gewissenlosigkeit, Selbstsucht, Verzweiflung. Gottes Wort warnt so ernst: „Verflucht ist der Mann, der auf Menschen vertraut und Fleisch zu seinem Arm macht und dessen Herz von Jehova weicht! Und er wird sein wie ein Entblößter in der Steppe und nicht sehen, daß Gutes kommt; und an dürren Orten in der Wüste wird er wohnen, in einem salzigen und unbewohnten Lande. Gesegnet ist der Mann, der auf Jehova vertraut und dessen Vertrauen Jehova ist! Und er wird sein wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und am Bach seine Wurzeln ausstreckt und sich nicht fürchtet, wenn die Hitze kommt; und sein Laub ist grün, und im Jahre der Dürre ist er unbekümmert, und er hört nicht auf, Frucht zu tragen“ (Jer. 17, 5—8).

Zu den stärksten Geistern der modernen Menschheit gehört unbestritten der Afrikaforscher Henry Morgan Stanley, der in jahrelangen Kämpfen und Entbehrungen als erster quer durch Zentralafrika ging — er ging diesen Weg **mit seiner Bibel**. Aus seiner von ihm selbst verfaßten Lebensbeschreibung sei hier folgendes abgedruckt:

„Wenn ich um Erleuchtung gebetet hatte, wie ich meine Begleiter durch drohende Gefahren führen sollte, da erhellte ein Lichtstrahl meinen verwirrten Geist und wies mir den klaren Weg, den ich zu betreten hatte. Bei der Führung der verschiedenen afrikanischen Expeditionen haben mich Gebete um Geduld oft befähigt, meine wilden Gegner in einem humoristischen Licht zu sehen, — mich manchmal mit unbegrenztem Mitleid erfüllt für ihren Wahn-

finn, manchmal mit einem Glauben, es sei nicht recht, sie streng zu bestrafen. . . . Und Geduld ist mir zuteil geworden, und ich habe die Wilden in wahnsinnigem Aufruhr zurückgelassen. Hätte ich nicht darum gebetet, so bezweifle ich, ob ich ihren Speerhagel ausgehalten hätte, wo sie oft nur ein halbes Duzend Schritte von mir entfernt waren. Wenn meine eigenen Leute sich vorsätzlich schlecht benahmten trotz wiederholter Ermahnungen, so habe ich um jene Geduld gebetet, die es mir möglich machte, ihre Vergehen mit milderem Auge anzusehen. . . . Wenn ich mich daran erinnere, in wieviel Fällen diese Gebete Erhörung fanden, muß ich mich wundern über die geheimnisvolle Feinheit, mit der mir die Erhörung geschickt wurde. „hErr, gib, daß ich meine Leute finde und sie sicher nach Hause bringe; dann tue, was Du willst,“ war mein Gebet am Abend vor dem Tage gewesen, als ich den Rest der Nachhut fand. Gewiß, sie war da und hatte sich seit dem 17. Juli auch nicht von der Stelle gerührt, aber ich wußte es nicht. „Gib mir meine Leute wieder, o hErr! Gedenke, daß sie Deine Geschöpfe sind, wenn auch unsere irdische Natur uns dazu drängt, Deiner zu vergessen. Suche uns nicht heim um unserer Missetaten willen, barmherziger Gott!“ — So verbrachte ich diese Nacht im Gebet, bis ich unter der Ermüdung meines Körpers nicht mehr die Worte finden konnte. Und beim nächsten Morgengrauen — einige Minuten, nachdem wir die Zelte abgebrochen — wurden mir meine Leute wiedergegeben mit genügenden Lebensmitteln, um die im Lager Verschmachtenden zu retten. Auf allen meinen Expeditionen war ich moralisch und geistig mehr gestärkt als meine Gefährten, die nicht beteten. Mein Gebet machte weder meine Augen blind, noch meinen Geist matt, noch meine Ohren taub, gab mir im Gegenteil Vertrauen. Und es tat noch mehr: es verlieh mir Freude, Stolz auf meine Arbeit und half mir über die 1500 Meilen Urwald hinweg und befähigte mich, den Gefahren und Ermüdungen des Tages Trotz zu bieten.“

Das bezeugt der Mann, welcher dem heidnischen König Mtesa (in Uganda) und seinen Häuptlingen aus der Bibel vorlas, um ihnen Zeugnis von der Wahrheit des Christentums zu geben. Er rühmte seine Bibel: „Ich habe ein Buch bei mir, welches euch nicht nur klar sagen kann, wie die Engel sind, sondern euch auch

Aufschluß gibt über Gott und Seinen hochgelobten Sohn, dessen dienstbare Geister sie sind.“ Er bezeugte ihnen die Wahrheit der himmlischen Hoffnung: „Sie werden nicht mehr hungern, auch werden sie nicht mehr dürsten; noch wird je die Sonne auf sie fallen noch irgend eine Glut“ (Offenbarung 7, 16).

Wenn in solcher Weise große Männer ihrer Mit- und Nachwelt Zeugnis geben von der Wahrheit der Gegenwart des allmächtigen Gottes, von der greifbar deutlichen, wunderbaren Erhörung ihrer Glaubensgebete in den größten Schwierigkeiten und Gefahren — ist es da nicht lächerlich und verächtlich, wenn anmaßende Professoren und Schriftsteller, solange sie gesund in Numero Sicher an ihrem Schreibtische oder auf ihrem Professorensessel sitzen, den allmächtigen Gott leugnen? Was aber soll man erst sagen von jenen grünen, unreifen Jungen, die mit ihrem frechen Mundwerk Gott, Glauben und Gebet verspotten, noch ehe sie überhaupt das Schlachtfeld des Lebens betreten haben?

So lehrt uns der Blick in die Wirklichkeit des Lebens, daß der im Staube wandelnde Mensch durch sein Gebet die Hand Gottes bewegt zum Eingreifen in das irdische Leben. Gott antwortet dem kindlichen Glauben mit greifbaren, erlebten Wundern!

IV.

Im Kampfe um das Dasein.

Es handelt sich im praktischen Leben um bestimmte, greifbare Dinge, um bitteren Hunger, unbezahlte Miete, um ein leeres Portemonnaie, um kalte Stuben, zerrissene Schuhe, franke Kinder, schwindfüchtige Frauen. Dazu kommt dann noch oftmals Feindschaft, Tücke, Betrug der Menschen. Aus allen diesen Nöten bildete sich im 19. Jahrhundert der Begriff vom Kampfe um das Dasein,

den der moderne Mensch zu kämpfen hat. Da ist es doch eine unvermeidliche, nüchterne Frage: Kann und will der allmächtige Gott in solchen Nöten dem flehen des Glaubens antworten? Will und wird Er eingreifen?

Wir wollen diesen Fragen klar in das Auge schauen, indem wir sie aus der Wirklichkeit des Lebens beantworten.

Lies folgende Aufzeichnung: An einem kalten und nassen Abend wanderte ich mit einem niedergeschlagenen Freund durch die Straßen; ich versuchte ihn aufzumuntern und neue Hoffnung in seinem Herzen anzufachen. Wir erreichten gerade den Bahnhof, als wir in unserem Gespräch von einem kleinen Mädchen unterbrochen wurden, das uns etwas verkaufen wollte. „Nein,“ sagte ich, „ich brauche nichts.“

„Ach, lieber Herr, kaufen Sie doch!“ hielt sie in flehentlichem Tone an. „Nein, nein, laufe nur weg,“ fuhr ich fort, „ich brauche nichts.“ — Sie aber ließ mit Bitten nicht nach. Zuletzt, da sie so dringend bat, fragte ich, was sie den ganzen Tag tue und wann sie denn nach Hause gehe, denn es war bereits 10 Uhr vorbei. — „Ach,“ gab sie mir zur Antwort, „am Tage gehe ich in die Schule, und nach vier Uhr komme ich hierher.“ — „Aber, warum sorgen dein Vater und deine Mutter nicht für dich?“

„Der Vater ist fortgelaufen, und die Mutter ist krank im Bett.“ — „Und warum kommst denn du hierher?“ — „Ich bleibe hier, bis ich fünfzig Pfennig eingenommen habe.“ — „Aber du verdienst doch nicht immer fünfzig Pfennig?“ — „Jawohl, mein Herr!“ — „Aber heute abend wirst du doch keine fünfzig Pfennig erhalten?“ — „Ja doch, mein Herr!“ — „Nun, wieviel hast du jetzt?“ — Zuerst schien sie es mir nicht verraten zu wollen. Aber ich redete ihr zu, sie möge mir doch alles sagen. Da nahm sie die Stücke Geld aus der Tasche und zählte dreißig Pfennig.

„Da wirst du doch gewiß heute abend keine fünfzig Pfennig erhalten?“ — „Ja doch, mein Herr,“ gab sie wieder zur Antwort, „ich bringe immer fünfzig Pfennig nach Hause.“ — „Dann sag mir doch, wie weißt du so sicher, daß du fünfzig Pfennig erhalten wirst?“ — Zuerst wollte sie nicht mit der Sprache heraus, als ich aber in sie drang, sagte sie: „Weil, ehe ich ausgehe, ich an Mutters Bett niederknie und bete, und die Mutter sagt, daß unser Vater mir helfen wird, fünfzig Pfennig zu verdienen. Und Er hat es immer getan.“ — „Aber, du sagtest mir doch, dein Vater sei weg-

gelaufen?" — „Weißt du denn nicht, Herr, daß wir einen Vater im Himmel haben?" — „Ja, aber du glaubst doch nicht, daß Er dich wegen fünfzig Pfennig hört?" — „Ja, Er tut es, mein Herr, und wird mir fünfzig Pfennig schicken." — „Wenn ich dir nun zwanzig Pfennig gäbe, was würdest du tun?" — „Ich würde zur Mutter nach Hause laufen, weil mein Vater mir alles gegeben hätte, worum ich bat."

Ich gab ihr das Geld, und sie lief munter nach Hause. Mein Freund hatte all die Zeit dabeigestanden, ohne ein Wort zu sagen. Wir blickten uns an, und ich sagte nur: „Siehst du, K., da hast du deine Lektion." Wir schieden voneinander — ich zu meiner Junggesellenstube, er, um durch das Vertrauen eines kleinen Kindes zu einer neuen Hoffnung und Freude gebracht zu werden.

Weitaus die meisten Menschen rechnen falsch, weil sie Gott aus ihrer Rechnung ausgestrichen haben. Man sagt wohl: Da hast du die Rechnung ohne den Wirt gemacht!, wenn jemand sich in seinen Spekulationen verrechnet hat. Aber daß die meisten Menschen den großen Wirt, in dessen Schöpfungshaus wir leben, aus dessen Güte und Barmherzigkeit wir atmen und essen, mißachten, ist eine Tatsache, die uns von allen Seiten umgibt. Daniel sagte einst zu einem gottvergessenen Herrscher: „Den Gott, in dessen Hand dein Odem ist und bei dem alle deine Wege sind, hast du nicht geehrt" (Dan. 5, 23). Dies paßt auf weitaus die meisten Menschen in der Namenschristenheit. Darum ist so viel Sorge, so viel drückende Last bis zur Verzweiflung, ja bis zum Irrenhause.

Der Bericht eines dem HErrn geweihten Hauses der Barmherzigkeit, in welchem man unter der Obhut des allmächtigen Gottes und im Bewußtsein der Gnade Jesu, des großen Erretters, lebt, und wo täglich viele Gebete des Glaubens zum HErrn aufsteigen, schließt wie folgt:

Heute ist Silvesterabend, Worte können nicht ausdrücken, was das Herz empfindet. Eben war die kleine Schar noch zusammen die sich seit dem 1. Juli allabendlich zum Gebet vereinigt. Wir haben noch einmal rückwärts gesehen und gedankt für die erfahrene Gnade, und vorwärts gesehen und gedankt für alles, was unser Vater im neuen Jahre an uns tun wird. Er bleibt derselbe. Unsere

Kassenschwester zeigte uns den Abschluß in den Büchern. Wir nehmen nicht große Summen in das neue Jahr hinüber, aber auch keine unbezahlte Rechnung und keine andere Schuld, als die der Liebe. Wir freuen uns, daß wir arm sein dürfen und abhängig von der täglichen Durchhilfe unseres Gottes. Unsere Herzen sind leicht und froh, und wir wollen wieder sorglos sein wie die Lilien und die Vögel, nicht im falschen Vertrauen auf irdisches Gut, sondern in der gewissen Zuversicht, daß unser Vater weiß, was wir bedürfen. Gelobt sei Er!

Mit ganzem Ernst wollen wir am ersten trachten nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird uns alles andere zufallen. Und wenn am nächsten Jahreschluß der Herr uns fragt: Habt ihr je Mangel gehabt? So werden wir Ihm mit Freuden antworten: Herr, nie!

Hier mag jeder verstehen, was es heißt: mit Gott rechnen! Es ist für jeden Menschen von entscheidender Bedeutung für Zeit und Ewigkeit, daß er eine klare Überzeugung davon empfangen, **daß das Gebet des Glaubens eine Macht ist, welche das Herz und die Hand Gottes bewegt.**

Aus einem jüngst eingegangenen Briefe sei folgendes abgedruckt:

Es war vor 15 Jahren, ich war damals kaum 18 Jahre alt, als ich unter dem Verdacht des Diebstahls verhaftet wurde. Ich sollte Schmuckgegenstände entwendet haben. Ich beteuerte meine Unschuld, aber es half mir nichts. Der Schein war gegen mich. Seit meiner Verhaftung waren bereits mehrere Wochen vergangen; ich betete alle Tage zu Gott, daß Er mich doch erhören möchte. Da erhielt ich von meiner guten Mutter einen Brief, sie schrieb unter anderem: Du bist doch immer ein gutes Kind gewesen und solltest jetzt auf Wege geraten, die nicht recht sind? Das tut mir furchtbar wehe. Nun betete ich nicht mehr, sondern **ich schrie zu Gott**, ja, ich kann sagen, es war ein Ringen mit Gott fast die ganze Nacht. Darauf kam eine Ruhe über mich und die Gewißheit, daß mich Gott erhört hatte. So erwartete ich den Morgen und mit ihm die Botschaft, daß man kommen würde und mich hinauslassen. **Und man kam und sagte mir, daß ich entlassen werde.** War das nicht wunderbar? Gott hatte dem richtigen Diebe, welcher

nicht erwischt wurde, das Gewissen so gerührt, daß er die gestohlenen Sachen dem Eigentümer zurückschickte.

Viele Menschen müssen erst in tiefe Not kommen, ehe sie lernen, aus dem Herzen zu Gott zu reden und dann zu erfahren, daß der allmächtige Gott wirklich da ist.

So gibt es also kein Gebiet des Lebens, auf welchem Gott nicht mächtig und willig wäre, dem Flehen des bedrängten Menschen zu antworten, der bei Ihm die Hilfe sucht.

Das gilt auch in vollem Umfange da, **wo ein Mensch von der Gewalt der Sünde, von den Ketten des Lasters so umschlungen ist**, daß diese dunklen Gewalten ihn in die Tiefen ziehen. Ob es Trunksucht, fleischeslust, Geldbegier ist — Gott will dem Gebundenen, der zu Ihm ruft, Befreiung senden. Da gewinnt ja der Kampf um das Dasein eine andere Gestalt — aber er ist oft noch viel erschütternder, als da, wo es sich um Not und Hunger handelt. Der Sohn Gottes sagte, daß Er gekommen ist, „um Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Annehmung Jehovas“ (vergl. Jes. 61, 1—2 u. Luk. 4, 16—22). Wer betend die Zuflucht zur Gnade nimmt, erlebt, daß Gott Befreiung und Errettung für ihn hat.

Höre die Lebensgeschichte eines Buchhalters, welcher heute in geachteter Stellung sein Brot verdient. Du tust da nicht nur einen Blick in die Tiefen der Sünde, sondern zugleich einen Blick in **die Höhen der Gnade Gottes**. Lerne hier die Wahrheit des Evangeliums verstehen: Aus den tiefsten Tiefen der Schuld und Sünden-umstrickung kann und will Jesus erretten! Aus der verzweifeltsten Not hat Gott noch einen Ausweg! Da, wo der Mensch nichts mehr zu hoffen hat, weiß Gott noch Wege des Segens und Friedens, hoch über alle menschlichen Begriffe! Ja, du sollst hier mitten aus dem modernen Leben heraus eine Auslegung hören zu dem Worte: „Ich bin gesucht worden von denen, die nicht nach Mir fragten; Ich bin gefunden worden von denen, die Mich nicht suchten.“

„Als Sohn eines Gastwirtes und fleischermeisters besuchte ich eine gute Realschule, lernte dann als Kaufmann etwas Tüchtiges und ging mit zwanzig Jahren nach Berlin. Dort lebte ich ohne Gott und war dem Trinken zugeneigt. Ich fand vortreffliche

Stellung und brachte es bald auf ein Gehalt von 2000 Mark jährlich. Anfangs ging ich, da ich religiös erzogen war, zuweilen in die Kirche. Aber in meinem 22. Lebensjahre war ich damit fertig. Mein Sündenweg ging bis in die tiefsten Tiefen der Fleischeslust, ja bis zum gerichtlichen Meineid. Später begann ich in der Friedrichstraße ein eigenes Geschäft, welches vortrefflich ging; kurz darauf eröffnete ich ein zweites Geschäft; auch dies ging gut. Aber mein Wirtshausleben brachte alles in Verfall, ich kam in Konkurs. Nun verarmt, rief mich ein Freund nach Hamburg. Dort begegnete uns in abgelegener Straße in Altona ein Geldbriefträger. Mein Freund und ich überlegten, wieviel Geld wir erlangen würden, wenn wir den Mann totschiessen. Aber Gott vereitelte unseren Plan.

Nach Berlin zurückgekehrt, verschaffte mir ein Freund, nachdem ich lange umhergeirrt, eine gute Stellung als Verkäufer in einer großen Zigarrenfirma. Zum Dank bestahl ich diesen Freund um fast 100 Mark. Drei Jahre war ich in dieser Stellung, dann faßte mich die Trunksucht, so, daß ich alles aufgab und planlos umherirrte. Mein Vater hörte davon und holte mich nach Hause. Meinem gutmütigen Vater Geld abzuschwindeln, war mir ein Leichtes. Mit diesem Gelde eröffnete ich unter fremdem Namen wieder ein Geschäft. Meine Eltern zogen zu mir; aber als mein Vater mich fortwährend schwer betrunken sah, wurde er tiefbetrübt — und ich? Ich beschloß nach meinem Heimatsort zu reisen, um daselbst mein Leben zu enden. Ich ließ meine Eltern mit dem Geschäft allein und reiste nach Hause. Ich war fertig — **aber Gott noch nicht.** Ihm sei Dank! In der Heimat angekommen irrte ich zwei Nächte in bitterer Kälte betrunken herum. In der ersten Nacht plante ich, mich von einem Eisenbahnzuge überfahren zu lassen, aber dazu fehlte mir im entscheidenden Augenblick doch die Lust. Am folgenden Tage hing ich mich auf, aber es gelang nicht, der Strick riß! In der nächsten Nacht trank ich reichlich Schnaps, dann hing ich mich in einer einsamen Gasse an einem Zaun auf. Es war neben dem Geschäfte meines Bruders. Gott sandte in Seiner Barmherzigkeit einen jungen Mann in später Nachtstunde durch diese Gasse. Er stieß an einen leblosen Körper, eilte in das Haus meines Bruders den er weckte. Beide trugen den scheinbar toten Mann ins Haus. Da erst erkannte mein

Bruder in dem leblosen Vagabunden mich, seinen Bruder. Die Zaunlatte, an der ich mich aufgehängt hatte, war gebrochen, ich war besinnungslos auf die Straße gefallen. Es war am 9. Februar 1897, eine eiskalte Winternacht. Ich wäre unbedingt erfroren, hätte man mich nicht gefunden.

Meine Eltern lösten das von mir begonnene Geschäft auf, man brachte mich nach Berlin, und ich gewann meine frühere Stellung bei der Zigarrenfirma wieder. Dort ging es über zwei Jahre gut, aber meine Nerven wurden durch das Trinken ruiniert, dazu kamen Unregelmäßigkeiten in der Kasse — so kam ich wieder ans Betteln. Jedoch ich erhielt bald eine Stellung als Buchhalter bei einer Aktien-Gesellschaft in Berlin.

Da starb mein Vater aus Gram über mich. Nun erbte ich viel Geld, gab meine Stellung auf, kam immer mehr ins Trinken und beschloß, da mir der Mut zu einer anderen Todesart fehlte, mich totzutrinken. Auch dies gelang nicht, sondern man brachte mich, am Säuferwahnsinn erkrankt, in die Königliche Charité. Dort genas ich nach einigen Wochen. Die Ärzte warnten mich vor dem Trinken. Aber nach kurzer Zeit war es damit schlimmer als je zuvor. Der Rest meines väterlichen Erbes war bald vergeudet; an einem Tage verjubelte ich 1000 Mark. Nicht lange danach saß ich wegen Bettelns und Vagabundierens im Gefängnis.

Dort fand ich ein Neues Testament. Ich fing an zu lesen, jedoch, sobald ich den Namen Jesus fand, warf ich es fort. Als ich aus dem Gefängnis entlassen war, wies mich ein Bettelgenosse nach einem Fleischwarenladen in der Turmstraße: Dort bekäme man, wenn der Inhaber auch „viele Quatsche“, etwas Ordentliches geschenkt. Ich ging hin und versuchte dem Ladenbesitzer etwas vorzuschwindeln von einem Unglück, das mich betroffen hätte. Dieser Ladeninhaber jedoch sagte mir, worin mein Unglück bestände: „Ihnen fehlt Jesus und das Gebet.“ Er sprach lange zu mir und endete mit den Worten: „Wenn Sie Jesus in Ihr Herz aufnahmen, so brauchten Sie nicht zu betteln, Sie hätten genug, um anderen zu geben.“ Er gab mir dann ein großes Paket Butterbrote mit Fleisch und Käse belegt. Infolge dieser Begegnung gab ich das Betteln auf und fand Arbeit auf dem Lande durch ein Berliner Büro für Arbeitslose. Man schickte mich nach Mecklenburg. Dort blieb ich beinahe

zwei Jahre. Wiewohl ich mich auch dort noch etwa zehnmal betrank, so blieb ich doch dauernd am Arbeiten und ersparte mir von meinem schmalen Lohn über 60 Mark.

1904 ging ich nach Berlin zurück. Nach kurzer Zeit des Bettelns fuhr ich infolge einer Anzeige nach Mülheim (Ruhr), wo ich in einer Kaffeebrennerei Arbeit fand. Dort waren zwei gläubige Arbeiter, welche mir immer vom HErrn Jesus erzählten. Der eine, ein schon alter Mann, brachte mich durch seine Bitten unter das Wort Gottes. Ich hörte eine Predigt über das Wort: „Ehe sie rufen, werde Ich antworten; während sie noch reden, werde Ich hören“ (Jes. 65, 24). Alle die Geschichten und Beispiele in dieser Predigt paßten genau auf mein Leben. Ich kam nach Hause **und übergab mich in aller Stille dem HErrn**. Eines Tages wurde mir klar, daß ich nun seit über drei Monaten weder Schnaps noch Bier getrunken hatte, und der HErr zeigte mir, daß ich nie wieder zu trinken brauchte. **Gott hatte mich freigemacht!** — Darüber sind nun 5¹/₂ Jahr vergangen. Der HErr hatte mich damals völlig errettet, völlig befreit. **Seit jener Zeit kann ich beten!** Damals bat ich einfältig in meinem Kämmerlein: „HErr Jesu, der Du mich vom Trunk hast freimachen können, Du kannst mir auch eine Stellung als Kaufmann verschaffen.“ Er hat es getan. Ich bin jetzt wieder Buchhalter. Aber Größeres als das habe ich erlebt. Infolge meiner Ausschweifungen bekam ich einen leichten Schlaganfall und alsdann Wassersucht. Jedoch der HErr hat mich durch das Gebet des Glaubens geheilt ohne Arzt und ohne Arznei. Ich bin heute gesund nach Geist, Seele und Leib, ein glücklicher Mann, das Blut Jesu hat mich von meinen vielen Sünden völlig gewaschen.“

In dieser Lebensgeschichte sind alle Sündentiefen aufgezählt, die man sich denken kann: Betrug, Unterschlagung, Meineid, alle denkbaren Tiefen der fleischeslust, Trunksucht, ein geplanter Mord, mehrfache Selbstmordversuche. Dieser Mann war seines Vaters Kummer, sein Leben war voller Undank gegen Gott und Menschen; sein Vermögen vergeudet, seine Gesundheit durch Sündendienst ruiniert — da war nichts mehr zu hoffen. „Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen tot waren, hat uns mit dem Christus lebendig gemacht, — durch Gnade seid ihr

errettet" (Eph. 2, 4—5). Welch kostbare Wirklichkeit für den gläubigen Christen! Verstehe die suchende Liebe des Heilandes, der auf dem Kreuze litt und starb, damit für den verlorensten der Sünder eine vollkommene Gnade gefunden würde. „Wo aber die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden, auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat im Tode, also auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unseren hErrn" (Röm. 5, 20 und 21). Dieser tief verschuldete Sünder ist **durch die Gnade Gottes und durch den Glauben an Jesu Blut** ein glückliches, fröhliches Kind Gottes geworden.

Jeder Leser dieser Blätter mag nun selbst die Frage beantworten, ob wir im Kampfe des Erdenlebens die Wahrheit der Verheißung erfahren dürfen: „Unter dir sind ewige Arme!“ und ob wir sterbliche Menschen es erleben dürfen, daß Gott vom Himmel her eingreift zu unserer Hilfe. Jeder Aufrichtige ist gezwungen, entweder zu sagen: „Wahrhaftig, dies ist Wahrheit!“ oder er muß alle die Zeugnisse, die ihm vorgeführt wurden, für unwahr erklären. Zweierlei aber muß noch hinzugefügt werden: 1. Es gibt nach Gottes heiligem Worte Menschen, welche sich durch den Trotz ihrer Herzen und die absichtliche und bewußte Verhärtung ihrer Gewissen in einen Zustand gebracht haben, in welchem sie nicht mehr beten können und in welchem sie sich selbst von den Gnadenverheißungen Gottes ausgeschlossen haben. 2. Daß wir für unsere irdische Noth die rettende Hilfe bei dem allmächtigen Gott durch Glaubensgebet finden dürfen, ist große Gnade, aber — wir bedürfen mehr. Wir bedürfen vor allem die Errettung vom ewigen Verderben. Wir bedürfen Gewißheit der Vergebung unserer Schuld, Gewißheit der Gnade, Gewißheit der Herrlichkeit im Vaterhause Gottes. Deshalb litt und starb der Sohn Gottes auf dem Kreuze, damit wir diese Gewißheit durch die Gnade fänden: Versöhnt mit Gott für ewig durch Jesu Opfer und Blut, geliebt von Gott als Kind und Erbe, getragen durch die Zeit auf Adlers flügeln zum Ziele ewiger Freude in den Himmeln.

Kennst du Jesum als deinen Erretter? Bist du versöhnt mit Gott? Ist dir die Last der Schuld abgenommen?

V.

Unbeantwortete Gebete.

Die Zahl der Verheißungen in der Bibel ist überwältigend; es gibt deren in der Bibel mehr als 30 000. Die größte Anzahl dieser Verheißungen ist an die betende Seele gerichtet; dieselben sind wunderbar umfassend. Da steht: „Wer irgend“ — „was irgend“. Da steht: „Jeder“ oder „alle“, oder: „Wenn jemand“. Ist es nicht befremdend, daß wir trotz dieser vielen Verheißungen im Worte Gottes dennoch der ernstesten Tatsache gegenüber stehen, daß viele (oder soll man sagen die meisten?) Gebete unerhört bleiben? Alle Erklärungen dieser Erscheinung, die man herbeibringen wollte, werden zunichte gegenüber der unbestreitbaren Tatsache, daß es Menschen Gottes gibt, welche beten und **immer Antwort auf ihre Gebete empfangen.**

Es braucht nur der Name Georg Müller von Bristol genannt zu werden, so wissen die meisten Gläubigen, daß da ein ganzes Leben mit aktenmäßig genauen Aufzeichnungen aufgeschlagen liegt, welches aus einer Kette von wunderbar erhörten Gebeten bestand. Dem HErrn sei Dank dafür, daß es in unseren Tagen zahlreiche Kinder Gottes gibt, welche auch erleben dürfen: Der HErr antwortet mir stets. Ich klopfte bei Ihm niemals an eine verschlossene Tür. Wir finden oft in Briefen und Veröffentlichungen bewährter Kinder Gottes die Zeugnisse dieser fortlaufend erlebten Erhörungen und wunderbaren Antworten. Hier fehlte Geld, es kam zu rechter Zeit aus weiter Ferne; dort fehlte die geeignete Persönlichkeit für einen wichtigen Dienst — sie stellt sich plötzlich zur Verfügung. Hier erbat man, daß man auf weiter, beschwerlicher Wanderung noch einen Wagen finde — und er kam fast augenblicklich. Hier steht plötzlich ein schwer kranker Mann auf das Gebet der Seinigen gesund auf. — Dort kommt die Nachricht, daß die gefährdete Ernte trotz sechs Wochen Regenwetters glücklich geborgen wurde. Aber wie kommt es, daß es, trotz aller dieser herrlichen deutlich bezeugten Erfahrungen, dennoch so viele unerhörte Gebete gibt?

Wir müssen die Antwort nicht in menschlichen Erklärungen, sondern **im Worte Gottes** suchen. Da finden wir z. B. das deutliche Zeugnis, daß es Menschen gibt, für welche alle Verheißungen Gottes durchstrichen sind.

1. Es steht geschrieben: „Weil Ich gerufen und ihr euch geweigert habt, Meine Hand ausgestreckt und niemand aufgemerkt hat, und ihr all Meinen Rat verworfen und Meine Zucht nicht gewollt habt: so werde auch Ich bei eurem Unglück lachen, werde spotten, wenn euer Schrecken kommt; wenn euer Schrecken kommt wie ein Unwetter und euer Unglück hereinbricht wie ein Sturm, wenn Bedrängnis und Angst über euch kommen. Dann werden sie zu Mir rufen, und Ich werde nicht antworten, sie werden Mich eifrig suchen und Mich nicht finden; darum daß sie Erkenntnis gehaßt und die Furcht Jehovas nicht erwählt, nicht eingewilligt haben in Meinen Rat, verschmäht alle Meine Zucht“ (Spr. 1, 24-30). Hier steht deutlich, daß eigenwillige, Gott trogende, der Zucht Gottes widerstehende Menschen die Brücken zwischen Gott und sich derartig abbrechen, daß sie keinen Zugang mehr zu den Verheißungen Gottes haben.

Die Witwe eines Arztes bat einen gesegneten Diener Gottes, ihren todkranken Sohn zu besuchen. Der Zeuge Jesu erzählt: „Der Jüngling, welchen Sünden und Ausschweifungen an den Rand des Grabes gebracht hatten, lag stille in sich gefehrt da; er hatte gar kein Bedürfnis nach Errettung, selbst das Bewußtsein des herannahenden Endes schien sein verhärtetes Herz nicht zu beunruhigen. Alle Bitten und Ermahnungen der Mutter konnten sein Herz aus dem Sündenschlafe nicht aufrütteln. Die Mutter sagte: „Als du drei Jahre alt warst, wurdest du überaus krank. Eines Nachts sagte dein Vater, der ein geschickter Arzt war, daß du sicherlich nicht den Tagesanbruch mehr erleben werdest. Ich schickte den Vater und die Wärterin aus dem Zimmer, kniete vor deinem Bette nieder und sagte dem Herrn, daß ich dich nicht hergeben könne, dich nicht sterben lassen werde. Ich sagte Gott, Er müsse dich wieder gesund machen, und die Verantwortung

für das neugeschenkte Leben würde ich übernehmen. Zu aller Verwunderung wurdest du gesund. So glaube nun, lieber Sohn, daß Der, welcher die Bitten betreffs deines leiblichen Lebens erhört hat, erst recht unser Flehen erhören wird betreffs deiner unsterblichen Seele!"

Der Sohn antwortete in gleichgültigem Tone: „Mutter, dann hast du damals einen schrecklichen Fehler gemacht.“ So starb er, ohne irgend eine Spur von Reue gezeigt zu haben. Welch ein Sterben!"

Pharao, der König Ägyptens, der mächtige Feind Gottes und Israels, hatte die Wunder, die Gott durch Mose vor seinen Augen tat, erlebt; aber er nahm die Taten Gottes nicht zu Herzen. Es steht von ihm geschrieben: „Er fuhr fort zu sündigen und verstockte sein Herz Und das Herz des Pharao verhärtete sich“ (2. Mose 9, 34. 35). Hernach aber heißt es: „Jehova verhärtete das Herz des Pharao“ (2. Mose 10, 20 und 11, 10).

Hier lernt man, was das Gericht der Verstockung ist: Ein Mensch, der die Wunder Gottes mit vollem Bewußtsein erlebte, der aber hernach den Gott aller Gnade von sich stößt, verhärtet sich; er verliert allmählich die Fähigkeit, sein Herz der Liebe Gottes glaubend aufzutun. Darum steht warnend geschrieben: „**Heute**, wenn ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ (Hebr. 3, 8.)

Der bekannte englische Evangelist Haslam berichtet von einem Mann, der ihn an sein Sterbebette rufen ließ:

„Er erzählte mir, wie er als junger Mann einmal in einem alten, verlassenen Bergwerk nach Erzadern gesucht, die sich durch grüne oder braune Wasserflecken oder Zeichen an den Felswänden verraten. Er stieg mit einem angezündeten Licht und mit einer Schachtel Zündhölzchen hinunter. Weil er den Schacht gut kannte, meinte er sich hier, wie früher schon, leicht zurechtfinden und durchkommen zu können, obwohl hier und da tiefe Schachte offen lagen. An einigen Stellen mußte er auf Händen und Knien vorwärtsrutschen und an anderen wieder sehr vorsichtig um die Ecke eines offenen Schachtes sich herum=

winden. Auf einmal vernahm er einen ganz eigenen Ton, hielt an und schrie laut: Hallo! in der Meinung, daß vielleicht noch andere Leute aus gleicher Ursache im Schacht wären; da er aber keine Antwort bekam, setzte er sein Suchen fort, bis er an einen Schacht kam, über dem sonst eine Planke zu liegen pflegte. Dieselbe war wohl noch da, sah aber etwas verdächtig aus, so daß er sie nicht zu betreten wagte, sondern sich mühsam einen anderen Weg suchte. Er war noch nicht weit in dieser neuen Richtung gegangen, als plötzlich ein Wassertropfen auf sein Licht fiel und es beinahe auslöschte. „Das ist böse; nimm dich in acht, daß du mir nicht ausgehst!“ war sein erstes Wort; doch kaum war es von den Lippen, als ein neuer Tropfen auf das Licht fiel — es war aus! Er stand in dichtester Finsternis! Jetzt griff er nach seinen Zündhölzchen, aber er fand die Schachtel nicht mehr; sie war ihm aus der Tasche gefallen. Gerade das mußte der eigentümliche Ton gewesen sein, den er vorhin so deutlich vernommen hatte. Es war ihm unmöglich, den Weg dahin zurückzufinden, wo er die Schachtel verloren hatte. Was nun anfangen? Er setzte sich auf den Boden und brach in Tränen aus; er sah ja den sicheren Tod vor sich. Dann machte er einen Versuch, den Rückweg aufzufinden, verirrte sich aber immer mehr, so daß er gar nicht mehr wußte, wo er war. Dabei hörte er in der Nähe das Rauschen von herabströmendem Wasser, und er vergewisserte sich mit den Händen, daß er sich am Rande eines Schachtes befand.

In seiner Verzweiflung fing er an zu beten und bat den HERRN, ihm einen Ausweg zu zeigen — um jeden Preis wollte er aus diesem schrecklichen Orte fort. Er versprach, er wolle dem HERRN sein Herz geben, wenn Dieser ihm seine Bitte gewähre. Während er noch laut betete, hörte er etwas, was er für den Widerhall seiner Worte hielt; aber bald merkte er, daß es Menschenstimmen seien. Plötzlich zeigte sich ein Licht, das näher und näher kam. Bald hörte er die ihm wohlbekannte Stimme seines eigenen Bruders. Derselbe hatte sich mit zwei Freunden aufgemacht, ihn zu suchen, da man ihn vermißte; alle freuten sich, ihn aus einer solchen Lage zu erretten. Wie froh war er, als

er das Sonnenlicht wieder schauen durfte! — „Aber,“ setzte er mit feierlicher Stimme hinzu, „mein Herz habe ich dennoch nicht Gott gegeben! **Und jetzt will Er es nicht mehr haben!** Nein, jetzt nimmt Er es gar nicht mehr — mit mir ist alles vorbei. Wenn ich bete, so ist es gerade, als ob ich einen Schlüssel in einem Schloß fort und fort umdrehte; aber er faßt nicht; die Türe geht nicht auf.“ Ich drang in den armen, sterbenden Mann, doch nicht unnötig Zeit zu verlieren. Die einzige Antwort, die er mit einem Lächeln der Verzweiflung über die Lippen brachte, war: „Nein, es nützt alles nichts; Er hört mich nicht mehr; meine Gnadenzeit ist vorbei; die Türe ist verschlossen.“ So starb der unselige Mann.“

Es gibt also Menschen, welche zwar von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt sind, welche genau wissen, daß der Sohn Gottes auf dem Kreuze starb, um Sünder zu erretten, aber sie vermögen nicht mehr für sich die Gnade zu ergreifen. Sie wissen genau, daß Jesus sie gerufen hat, damit sie die Gnade und den Frieden finden möchten, sie können die Zeit, den Ort, die Umstände sagen, da Jesus ihnen nahe war. Sie glauben, wie Satan und seine Dämonen glauben, **sie glauben und zittern**, aber sie haben keine Hoffnung. Welch entsetzlicher Zustand! Wenn man solche Menschen, wie jenen Bergmann, fragt: Was hielt dich zurück? Was war es, was dich hinderte, dem Heiland dein Herz zu geben? So lautet die Antwort bei den einen: die Lust der Welt; bei den anderen: ich wollte mit der Sünde nicht brechen.

Hast du Wunder der Macht und Gnade Gottes erlebt? Hat dich die Allmacht Gottes aus Schwierigkeiten und Bedrängnissen geführt, aus denen kein menschliches Auge einen Ausweg sah? Bist du in Krankheit und Gefahr wunderbar behütet worden? Hast du Gebetserhörungen erlebt? Dann eile, um dein Herz der Liebe dieses wunderbaren Gottes zu öffnen, der Sich in Christo offenbart hat. **Wenn du es nicht tust, stehst du in Gefahr, verstoßt zu werden.**

2. In demselben Verhältnis zu Gott befinden sich auch manche (keineswegs alle) Abtrünnigen, welche zu Götzen

ihre Zuflucht genommen haben, obwohl sie wußten, daß ein gnadenreicher und treuer Gott sie an Sein Herz gerufen hatte. Es handelt sich um jene Menschen, von welchen Hebr. 6, 4—8 und Hebr. 10, 26—31 redet, welche geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters, welche eine Begegnung mit Jesu erlebt und selbst bezeugt haben, daß die Gnade Gottes sich zu ihnen geneigt hat, die aber dann mit Bewußtsein, mit Willensentschluß dem HErrn abgesagt haben, um auf die Wege der Sünde zurückzukehren. Hier sind nicht solche gemeint, welche im Kampfe mit der Sünde strauchelten und fielen, sondern solche, welche dem HErrn die Nachfolge bewußt aufgekündigt haben, um sich mit den Feinden Jesu und den Spöttern eins zu machen im Dienste der Welt und in der Verachtung der Gnade.

Ein junger und hoffnungsreicher Soldat, der einzige Sohn seiner wohlhabenden Eltern, erkrankte in den Tagen seiner aktiven Dienstzeit zu H. an Lungenentzündung, aus welcher sich Schwindsucht zu entwickeln schien — dies war wenigstens die Meinung der Ärzte, welche ihn nach dem Süden senden wollten. Der Kranke hatte durch einen alten Christen, der ihn von klein auf kannte, oft gehört sowohl von der rettenden Gnade Gottes für schuldige Sünder als auch von der helfenden Macht des Hörers der Gebete in der irdischen Not. Das alles hatte aber für ihn, der in der Jugendkraft und Jugendlust des Lebens stand, weder Wert noch Anziehungskraft gehabt. Der Becherklang, die Sonntagsvergnügungen der Großstadt hatten ihm die Augen geblendet. Jetzt aber, da der Verfall seiner Kräfte zunahm und er sich selbst sagen mußte, daß er nahe am Rande der Ewigkeit stehe, wurde er zugänglich für die Zeugnisse von der Liebe Gottes. Seine Eltern willigten angesichts der geringen Genesungshoffnungen, welche die Ärzte hatten, ein, daß der Sohn unter die Pflege und Gebete treuer Kinder Gottes gebracht werde.

Da war ein Haus, in welchem betende Hauseltern franke und friedelose Menschen aufnahmen, um durch den Dienst aufopfernder Liebe Jesum zu verherrlichen. Viele wunderbare Gebetserhörungen waren dort erlebt worden. Menschenherzen, gebunden unter Sünde und Fluch, hatten den Frieden gefunden,

und Kranke waren durch Glaubensgebet unter diesem Dache gesund geworden.

Als der junge Mann dort ankam, stellte sich der ganze Ernst seines hoffnungslosen Zustandes von neuem heraus. Lungenblutungen traten ein; der Kranke sah selbst ein, daß Gott ernst mit ihm redete; so ließ er sich denn willig dazu leiten, das Angesicht Gottes zu suchen. Er erkannte, daß ein verlorenes Leben hinter ihm lag und rief das Erbarmen Gottes an.

Welch ein Unterschied der Atmosphäre zwischen früher und jetzt! In der Welt, auf den Wegen der Sünde und des Leichtsinnes, gab es Wiße und Lachen genug, aber weder Trost noch Frieden, noch wahre Liebe. Jedoch hier, wo man in der Gegenwart Gottes lebte — wieviel Erbarmen, Glaubensfürbitte, selbstloses Dienen! Der Kranke begann zu beten. Er glaubte nun, daß ein gnadenreicher Gott gegenwärtig war, der sein Leben vom Fluche der Sünde heilen **wollte** und seinen kranken Leib heilen **konnte**.

Gott neigte Sich in Gnade, nach wenigen Monaten kehrte der Jüngling genesen und, wie er bezeugte, zu Jesu bekehrt, zu seinen Eltern und bald darauf zur Truppe zurück. Aber ach, hier, wo er Gott verherrlichen, Jesum bekennen und bezeugen sollte, was die Macht und Gnade Gottes an ihm getan hatte, versagte seine Treue. Weder seine Vorgesetzten noch seine Kameraden erhielten ein klares Zeugnis davon, daß ein neuer Mensch vor ihnen stand, welcher die Kräfte der unächtbaren Welt erlebt und das gütige Wort Gottes geschmeckt hatte. Die Macht der irdischen Dinge, der Geist der Welt übte seinen trügerischen Zauber auf sein Herz aus. Satan, „der Gott dieser Welt, welcher den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus“, warf seine Schlingen von neuem über den Jüngling, welcher doch nie vergessen konnte, was er erlebt hatte. Sein Fuß ging auf den breiten Weg zurück.

Lange Zeit verging. Plötzlich trat das Lungenleiden wieder mit ganzem Ernst auf. Der junge Mann verstand sehr wohl, daß es der Herr war, der ihm die beiden Fragen ins Ge-

wissen rief: Wo bist du? Was hast du getan? Sein Gewissen beantwortete diese Fragen: Ich bin auf dem Wege der Welt, der Sünde. Ich habe die erfahrene Gnade verleugnet, ich habe die Gelübde der Treue gebrochen, ich habe dem Herrn Jesu den Rücken gekehrt, nachdem Er Sich meiner erbarmt hatte.

Diese zweite Erkrankung war schmerzlicher für das Herz als die erste, aber was sollte geschehen? Für den Kranken bestand darüber kein Zweifel: Zurück dahin, wo ihm die Gnade begegnet war! Zurück zu den Menschen, welche die Sündentiefen des menschlichen Herzens und die Höhe der göttlichen Gnade kannten! Er kam zum zweitenmal elend an Leib und Seele und fand, was sein Herz begehrte: Gnade, Hilfe, Genesung. So kehrte er zum zweitenmal zurück, nach ärztlichem Ausspruch völlig gesund.

Du denkst: Nun wurde es ein Leben der vollen Hingabe an den HErrn. Ach nein! Auch jetzt versagte er nach kurzer Zeit seinem treuen HErrn und Erretter die Nachfolge auf dem schmalen Wege. Auch jetzt hatte er die Ehre bei Menschen lieber als die Ehre bei Gott. Sein Leib blieb seitdem gesund und blühend, aber seine Seele blieb krank durch Weltlust und Weltdienst. Diese mächtigen Einflüsse zieht man nicht mit dem Soldatenrock aus — sie binden die Menschen im bürgerlichen Kleide ebenso wie im bunten Rock. Statt auf der Seite der Kinder Gottes zu stehen, stand er auf der Seite der Welt. Er hatte die Wunder Gottes vergeblich erlebt! Es dauerte nicht viele Jahre, da erwies dieser Mann durch die Heirat, die er schloß, daß er sich völlig losgesagt hatte vom HErrn und vom Worte Gottes. Was sagt aber der HErr von solchem Leben?

Höre die erschütternden Worte: „Sie sind zurückgekehrt zu den Missetaten ihrer ersten Väter, die sich geweigert haben, auf Meine Worte zu hören; und sie selbst sind anderen Göttern nachgegangen, um ihnen zu dienen. Das Haus Israel und das Haus Juda haben Meinen Bund gebrochen, den Ich mit ihren Vätern gemacht habe. Darum, so spricht Jehova: Siehe, Ich bringe über sie ein Unglück, dem sie nicht werden entgehen können; **und sie werden zu Mir schreien, aber Ich werde nicht**

auf sie hören. Du aber bitte nicht für dieses Volk und erhebe weder Flehen noch Gebet für sie; denn Ich werde nicht hören zu der Zeit, da sie wegen ihres Unglücks zu Mir rufen werden“ (Jer. 11, 10—14).

Ja, Gott untersagt in manchen solcher Fälle sogar Seinen Knechten die Fürbitte für solche Abtrünnigen: „Und Jehova sprach zu mir: Wenn auch Mose und Samuel vor Mir ständen, so würde Meine Seele Sich nicht zu diesem Volke wenden. Treibe sie hinweg von Meinem Angesicht, daß sie fortgehen“ (Jer. 15, 1). Solchen Menschen gegenüber ist der Zugang zu Gott gesperrt. „Du hast Dich in eine Wolke gehüllt, so daß kein Gebet hindurchdrang“ (Klagel. 3, 44).

3. Es gibt auch **Gläubige**, Kinder Gottes, denen wegen ihres zuchtlosen Zustandes die Gnadenverheißungen der Erhörung für eine Zeit gesperrt sind, solange sie nicht in Buße umkehren, sondern in diesem Zustande verharren. Es steht schon im Buche der Sprüche geschrieben: „Wer sein Ohr abwendet vom Hören des Gesetzes: **selbst sein Gebet ist ein Greuel**“ (Spr. 28, 9). Es gibt also in Wahrheit vor Gott **greuliche Gebete**. Es sind die Gebete derer, welche sich darauf berufen, dem Volke Gottes anzugehören, die aber auf dem Wege der Sünde wandeln. Von solchen steht sogar geschrieben: „Sein Gebet werde zur Sünde“ (Ps. 109, 7). Gott redet überaus deutlich von solchen Menschen, die wohl mit den Lippen, aber nicht mit dem Herzen, nicht mit der Tat und Wirklichkeit des Lebens sich vor Ihm beugen. „Weil dies Volk mit seinem Munde sich naht und mit seinen Lippen Mich ehrt, und sein Herz fern von Mir hält und ihre Furcht vor Mir angelerntes Menschengebot ist: Darum, siehe, will Ich fortan wunderbar mit diesem Volke handeln, wunderbar und wundersam“ (Jes. 29, 13—14).

4. Wahrscheinlich fallen mehr als drei Viertel aller Gebete, die innerhalb der Namenchristenheit von der Erde an Gott gerichtet werden, unter das Urteil: **Plapperei!** „Wenn ihr

aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die von den Nationen; denn sie meinen, daß sie um ihres vielen Redens willen erhört werden“ (Matth. 6, 7).

Sicherlich werden alle Gebete auf der Wage des Heiligtums gewogen, ob es **Glaubensgebete** sind oder Gewohnheitsgebete oder Pflichtgebete oder Plappergebete. Dies ist auch für Gläubige eine ernste Sache, denn zu den Plappergebeten gehören auch all die schönen rednerischen Gebete vor den Ohren der Menschen, in welchen sich der Betende selbst gefällt und auch jene „Vorträge auf den Knien“, die darauf hinzielen, die Zuhörer zu belehren oder die Korrektheit der eigenen Glaubensanschauung glänzen zu lassen. Im tiefsten Grunde fehlt es da an einem Bewußtsein von der Heiligkeit Dessen, mit dem wir es zu tun haben. Der Herr handelt in der Beantwortung der Gebete stets nach dem göttlichen Grundsatz: „Euch geschehe nach eurem Glauben“ (Matth. 9, 29). Plappergebete beruhen nicht auf Glauben — was soll Gott darauf antworten?

5. Gerade an der Stelle, an welcher der Herr eine der mächtigsten Verheißungen für die Erhörung des Glaubensgebetes gibt (Mark. 11, 24), fügt Er hinzu: „Und wenn ihr im Gebet dasteht, so **vergebet**, wenn ihr etwas wider jemanden habt, auf daß auch euer Vater, der in den Himmeln ist, euch eure Übertretungen vergebe. Wenn ihr aber nicht vergebet, so wird euer Vater, der in den Himmeln ist, auch eure Übertretungen nicht vergeben“ (Mark. 11, 25—26). **Die Gebete derer, welche unversöhnten Herzens sind, bleiben unbedingt unerhört.** Dies bezieht sich sowohl auf Gläubige als auf unbefehrte Menschen. (Vergl. Matth. 5, 23—24.) Es ist ernstlich zu befürchten, daß auch bei manchen Kindern Gottes dieser Fall vorliegt. Sie flehen in Schwierigkeiten und Bedrängnissen — aber es kommt keine Hilfe. Ja, prüfe doch einmal vor Gott, ob du dir nicht selbst durch Unversöhnlichkeit die Tür der Erhörung verschlossen hältst!

6. Unerhört bleiben auch oft die Gebete solcher, welche, Gott verachtend, ihre Pläne auf Menschen Rat und Menschenhilfe gebaut haben. Wenn dann diese morschen Stützen zusammenbrechen, dann sind solche oberflächlichen Menschen bereit, zuletzt auch noch den Gott anzurufen, an dem sie hochmütig vorbeigegangen sind. Oftmals empfangen sie dann die Antwort: „Wenn du schreist, mögen dich deine Götzenhaufen erretten“ (Jes. 57, 13) und: „Geht hin und schreiet zu den Göttern, die ihr erwählt habt; sie mögen euch retten zur Zeit eurer Bedrängnis“ (Richter 10, 14). Gott weist es ab, solche Gebete zu erhören. Dies letztere trifft vielfach zu bei denen, welche in der Sucht, schnell reich zu werden, lockende Spekulationen unternahmen, sich zu diesem Zweck mit gewissenlosen Menschen verbanden, für alle Warnungen unzugänglich waren. Sie schreien vergeblich; ihre Tränen und ihre Gebete finden keine Annahme bei Gott.

Hierher gehören auch die zahllosen Gebete, welche von Gläubigen, Männern oder Frauen, aus den Nöten und Schmerzen ihrer unglücklichen Ehen, welche sie mit Unbefehrten geschlossen haben, emporsteigen. Ehe dieser gottwidrige Bund geschlossen wurde, war der unbefehrte Mann oder die unbefehrte Frau der Göze, um dessentwillen der Herr mit Seinem warnenden Worte zurücktreten mußte. Alle Mahnungen von seiter treuer Brüder und Schwestern waren vergeblich. Wenn dann nachher bittere Enttäuschung, tiefe Schmerzen, harte Behandlung bis zu Roheit und Schlägen das Haus und Leben zur Hölle machen, dann fleht das betrogene Gotteskind um Erlösung aus diesem Kerker — **aber vergebens!** Solcher Gläubige trägt der Regel nach lebenslang die Folgen der Entscheidung, welche man einst getroffen hat — es war Götzendienst, der Mensch galt mehr als der Herr!

Wie töricht, wie blind sind die Menschen, welche sich über Gott beklagen, wenn ihre Gebete nicht erhört werden! Man muß solchen Klagen gegenüber stets sagen: Der Grund liegt nicht bei Gott, nicht in irgend einer Untreue Seines Wortes — nein, Menschenkind, **der Grund liegt in dir!**

7. Es gibt wahre Gebete des Glaubens, welche **scheinbar** nicht von Gott beantwortet wurden, die aber in Wahrheit in Gnaden völlig erhört wurden. Gott behält Sich Zeit und Stunde vor. In vielen Fällen sagt Er: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ (Joh. 2, 4.) Es gibt darüber ein schönes Gedicht unter der Überschrift: **Noch nicht — heißt: Ja!***) Gott tut dies in göttlicher Weisheit und Liebe zur Erziehung der Seinigen; Er prüft ihren Glauben und macht sie im Ausharren bewährt. Es sei hier erinnert an die heißen, ringenden Gebete des Glaubens, durch welche Monica, die Mutter des Augustinus, ihren von Weltlust und Sündendienst umklammerter Sohn herausbetete. Gott verzög die Erhörung viele Jahre, aber die Erhörung kam!

Der Herr hat besondere Sorgfalt darauf verwendet, Seine Jünger dazu zu erziehen, daß sie im Glaubensgebet nicht ermatten sollten (lies Luk. 18, 1—8). Wir haben viele Beispiele, daß gläubige Eltern jahrelang um verirrte Söhne und Töchter gebetet haben. Diese Glaubensgebete verfolgten solchen verlorenen Sohn bis in ferne Erdteile; endlich kam Gottes Stunde, in welcher ein Pfeil Gottes den entfremdeten Sohn ins Herz traf, so daß er demütig als ein erneuerter Mensch an das Herz seiner Eltern zurückkehrte.

Gott schien das Gebet des Elia um Regen nicht zu erhören — sechsmal schaute der Bote nach dem Meere hin und kam zurück: Es ist nichts da! Erst beim siebenten Male kam die Erhörung, aber sie kam völlig. **„Wenn es verzieht, so harre sein; denn kommen wird es, es wird nicht ausbleiben“** (Hab. 2, 3). Dies war auch der Fall beim kananäischen Weibe, — wie herrlich war die Erhörung! Gott kommt, auch wenn Er verzieht, nie mit Seiner Erhörung zu spät, Er versäumt nichts, Er macht keinen Fehler. „Der Fels: vollkommen ist Sein Tun; denn alle Seine Wege sind recht. Ein Gott der Treue und sonder Trug, gerecht und gerade ist Er“ (5. Mose 32, 4). „Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in Ihm ist das Ja und in Ihm das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns“ (2. Kor. 1, 20).

*) Rettungsjubel Nr. 159.

8. Es gibt auch Gebete, welche Gott abschneidet, weil sie nicht in Übereinstimmung stehen mit Seiner Regierung und Erziehung. Dies war der Fall des Moses (5. Mose 3, 23—28) und des Paulus (2. Kor. 12, 7—9). Es geschieht manches Mal, daß ein Kind Gottes durch den Heiligen Geist überführt wird: Was du da bittest, ist nicht nach Gottes Willen, du kannst dies Gebet nicht im Namen Jesu mit Glaubensgewißheit vor den Thron des Vaters tragen.



9. In manchen Fällen erhört Gott das Gebet derart, daß Er die erbetene Gabe versagt, weil Er Besseres, Größeres geben will. So war es, als Martha und Maria die Hilfe des HErrn anriefen angesichts der tödlichen Erkrankung des Lazarus. Scheinbar keine Erhörung — Lazarus starb! Aber der HErr sagte: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, auf daß der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde“ (Joh. 11, 4). Lazarus sollte aus dem Grabe auferweckt werden. Wahre Glaubensgebete bleiben **niemals** unbeantwortet.

VI.

Hindernisse für das Gebet der Gläubigen.

Alle Gläubigen werden die Erfahrung machen, daß ihr Zustand (d. h. die Treue ihres Wandels, die Bewahrung ihrer Gedanken, Worte und Wege, das Maß ihres Bleibens in der Lebensgemeinschaft mit dem HErrn) in unmittelbarer Wechselwirkung steht mit der Innigkeit, Kraft und Frucht ihrer Gebete. Ist ungerichtetes Böses da, Sünden, die man nicht bekant (Unverföhnlichkeit, Bitterkeit, Unbarmherzigkeit), sind Gedanken und Worte nicht unter der Zucht des Heiligen Geistes, so ist das innere

Leben krank, kraft- und freudlos. Die freimütigkeit fehlt. Da bedarf es einer Umkehr und Herstellung in Buße, Selbstgericht und Bekenntnis. Der Herr will natürlich die Seinigen nahe an Seinem Herzen sehen. Er wünscht, daß alles weggetan werde, was den Umgang des Herzens mit Ihm hemmt. Er, der wunderbare und treue Freund, der himmlische Bräutigam, empfindet es tief, wenn irgend etwas zwischen Ihm und den geliebten Seinigen steht.

Das Wort Gottes nennt einige besondere Gefahren im Familienleben, welche den Gebetsgeist hemmen. Wenn ein gläubiger Mann seiner Frau gegenüber die nötige Rücksicht, Schonung, Ehrerbietung versäumt, wenn er sie nicht pflegt nach Seele und Leib als den kostbarsten ihm anvertrauten Schatz, wenn er in Unheiligkeit und Rücksichtslosigkeit ihre Kräfte mißbraucht, so wird sein Gebet verhindert (vergl. 1. Petr. 3, 7). Dasselbe ist der Fall, wenn Eltern ihren Kindern gegenüber, oder den Dienenden im Hause gegenüber die Liebe vergessen und tyrannisch auftreten.

Wir lesen im Jakobusbriefe von dem traurigsten Zustande der Gläubigen. Da heißt es: „Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet; ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet, auf daß ihr es in euern Wollüsten vergeudet“ (Jak. 4, 3). Wo war der Grund? Weltfreundschaft, irdische Gesinnung, ein völlig verflachtes inneres Leben, verbunden mit verleumderischen Reden gegen die Brüder; ungereinigte Herzen, besleckte Hände, eine wankelmütige Gesinnung (lies Jak. 4, 4—12)!

Alle Gläubigen, welche in Weltfreundschaft und irdische Gesinnung zurücksinken, verflachen mehr und mehr im Gebet. Diese beiden Erscheinungen sind stets verbunden; eins steigert Schritt um Schritt das andere. Solche Kinder Gottes können ja keine Freude daran haben, vor dem Angesichte des Herrn ihr Herz auszuschütten, weil sie wissen, daß Er mit ihnen nicht zufrieden sein kann. Die irdischen Dinge erfüllen viel zu sehr ihre Gedankenwelt und ihre Zuneigungen. Da bleibt nicht viel mehr übrig als ein Gewohnheits- oder Pflichtgebet am Abend und am Morgen. Kurz und flach, wie ein flackerndes erlöschendes Licht, sind dann die Gebete — und das kann geschehen bei Kindern Gottes, die einst glücklich und glühend in der Liebe zum Herrn dastanden. Manche haben einst ihren geliebten Herrn mit kostbaren Liedern gepriesen; manche waren eine Freude und eine Stärkung für ihre Geschwister

im Gebetskreise der Gläubigen. Gott in Seiner Gnade kommt ihnen sicherlich über kurz oder lang mit tiefen Prüfungen zu Hilfe. Dann erfahren sie, daß es Wahrheit ist: „Not lehrt beten“. Gott nimmt sie in die Gebetschule. „Leidet jemand unter euch Trübsal? **Er bete!**“ (Jak. 5, 13).

Anderer Kinder Gottes sind mit ihrem Gebetsleben herabgekommen, weil sich in ihr Leben irgend ein Götzendienst eingeschlichen hat. Es ist ja nicht umsonst, daß Johannes die Gläubigen warnt: „Kinder, hütet euch vor den Götzen“ (1. Joh. 5, 21). — Außerlich war Jakobs Haus von den heidnischen Nationen getrennt, aber als Gott Seinem Zeugen gebot: „Mache dich auf, ziehe hinauf nach Bethel und wohne daselbst,“ mußte Jakob zu seinem Hause sprechen: „Tut die fremden Götter hinweg, die in eurer Mitte sind, und reinigt euch und wechselt eure Kleider“ (1. Mose 35, 2). Ja, in Jakobs Familie waren verborgene fremde Götter und götzdienerische Schmuckstücke, welche abgeliefert und weggenommen werden mußten, ehe Jakob mit seinem Hause am Altare zu Bethel Gott begegnen konnte, um gesegnet zu werden.

Wie schnell, wie unbemerkt gewinnen die Götzen des Geldvertrauens oder des Ehrgeizes und mancherlei andere Dinge Raum. Auch bei Gläubigen kann ein liebliches Kind, eine heißgeliebte Frau, das zunehmende Vermögen, das wachsende Geschäft den ersten Platz im Herzen gewinnen; bei anderen ist es vielleicht das Haus, in dem man wohnt und seine schöne Einrichtung. Bei anderen sind es Pferde, Hunde oder Kanarienvögel, oder Romane. Auch eleganter Anzug, das vorteilhafte eigene Aussehen können Götzen werden, welche das Herz unfähig machen, sich am Herrn wirklich zu freuen. Dann heißt es: „Tut die fremden Götter aus eurer Mitte hinweg, **richtet euer Herz auf Jehova und dienet Ihm allein!**“ (1. Sam. 7, 3.)

Es gibt andere Zustände im Leben der Kinder Gottes, die für die Außenwelt verborgen sind, und die doch das Leben des Gebetes herabdrücken. Außerlich scheint alles noch wie früher: man geht in die Versammlungen der Gläubigen, man wandelt getrennt vom Wesen der Welt, man liest das Wort Gottes, man hält Hausandacht, aber das Herz ist vom **Sorgengeist** beschwert. Man will beten, man beugt die Knie, man ruft den Namen Jesu

an, aber die irdischen Sorgen, drohende Schwierigkeiten, franke Kinder, Rückgang des Geschäfts, eine drohende Mißernte — das alles liegt wie eine dicke schwere Wolke auf dem Herzen. Die Strahlen der Liebe und Gnade Gottes können nicht hindurch. Man ringt, und das Herz hat Mühe, durch alle diese Sorgen hindurch mit den Händen des Gebets den HErrn zu umfassen, um den Platz an Seinem Herzen, auf dem man einst so glücklich war, wiederzugewinnen. Manchmal gelingt's, manchmal nicht. Man kommt nicht in den Sonnenschein der Freude, das Herz kommt nicht zum Danken und Loben, selbst wenn die Lippen die Lieder des Dankes und Lobes mitsingen. Wie kommt das? Wo liegt der Grund? Man ist nicht überzeugt, daß Gottes liebendes Herz und Sein väterliches Erbarmen zu dem Gebet der Seinigen Sich wenden wird. Hat man sich vom Gebet erhoben, so ist das Herz demselben Sorgengeiste geöffnet, unter dessen Druck man zuvor gestanden hat. Das Wort Gottes sagt von solchen Gebeten ganz bestimmt: „Ein solcher Mensch denke nicht, daß er von dem HErrn etwas empfangen werde.“ Man kann nicht deutlicher sprechen. Die tägliche Erfahrung bestätigt die Wahrheit dieses göttlichen Wortes. Wie viele Kinder Gottes trennen sich nicht in Wahrheit von den Sorgenlasten, Befürchtungen, Schwierigkeiten, um sie in des Vaters Schoß zu werfen. Man hält sie eigenwillig fest und beschuldigt womöglich diejenigen der Leichtfertigkeit, welche in den schwierigsten Lagen kindlich-fröhlich und aller Lasten ledig glücklich ihre Straße ziehen. Jene Sorgenmenschen erfahren und empfangen nichts, weil sie nicht glauben. Was sagt Gottes Wort? **„Seid um nichts besorgt, sondern in allem laßt durch Gebet und flehen mit Dankagung eure Anliegen vor Gott kund werden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu“** (Phil. 4, 6—7).

Zu den Hindernissen der Gebetserhörungen der Gläubigen gehört auch die ungezügelte Zunge, die zornigen Worte. Es steht ausdrücklich geschrieben: „Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der enthalte seine Zunge vom Bösen und seine Lippen, daß sie nicht Trug reden; er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach; denn die Augen des HErrn sind gerichtet auf die Gerechten und **Seine Ohren**

auf ihr Flehen; das Angesicht des HERRN aber ist wider die, welche Böses tun“ (1. Petr. 3, 10—12; vergl. auch Ps. 34, 12—16). Dieser Zusammenhang, welcher besteht zwischen bewahrten Lippen und erhörten Gebeten, ist überaus wichtig. Viele Kinder Gottes berauben sich selbst durch die Zuchtlosigkeit ihrer Zunge aller Kraft ihrer Gebete. Mancher Gläubige muß erst davon überführt werden, warum seine Gebete seit Monaten keine Erhörung fanden. **Wegen seiner Zungensünden!**

So lernen wir, daß der persönliche Zustand des Gläubigen in unmittelbarem Zusammenhang steht mit seiner Gebetskraft. Letztere wird nur da zur wachsenden Entfaltung kommen, wo ein Kind Gottes mit unbeslecktem Gewissen, mit glücklichem Herzen vor Gott wandelt. Es steht ja geschrieben: „Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott, und was irgend wir bitten, empfangen wir von Ihm, weil wir Seine Gebote halten und das vor Ihm Wohlgefällige tun“ (1. Joh. 3, 21—22). Welch bedeutungsvolles Wort! Hier ist ein dauernder Zustand dargestellt, in welchem alle Hindernisse der Erhörung weggeschafft sind. Ein solches Kind Gottes lebt in den Vorrechten Henochs, von welchem geschrieben steht: „Denn vor der Entrückung hat er das Zeugnis gehabt, daß er Gott wohlgefallen habe“ (Hebr. 11, 5).

VII.

Das Gebet der Gläubigen. Die Freunde Gottes.

Wer längere Zeit an seines HERRN Hand durch das Leben gepilgert ist, der weiß, daß es für den Gläubigen einen Hochstand und einen Tiefstand des Gebetslebens gibt. Der höchste Hochstand, den die Schrift uns zeigt, ist jenes Verhältnis zwischen dem ewigen Gott und dem begnadigten Menschen, von welchem

geschrieben steht: „Jehova redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“ (2. Mose 33, 11) und: „Höret denn Meine Worte! Wenn ein Prophet unter euch ist, dem will Ich, Jehova, in einem Gesicht Mich kundtun, in einem Traume will Ich mit ihm reden. Nicht also Mein Knecht Mose. Er ist treu in Meinem ganzen Hause; mit ihm rede Ich von Mund zu Mund und deutlich und nicht in Rätseln, und das Bild Jehovas schaut er“ (4. Mose 12, 6—8). Sicherlich ist es der Wille des HErrn, daß die Seinigen alle Freundesvorrechte genießen. Er sagt ja Selbst zu Seinen Jüngern: „Ihr seid Meine Freunde, wenn ihr tut, was irgend Ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; aber Ich habe euch Freunde genannt, weil Ich alles, was Ich von Meinem Vater gehört, euch kundgetan habe“ (Joh. 15, 14—15).

Man erzählt, daß es zur Zeit des Kaisers Nikolaus I. am russischen Hofe einen besonderen „Kreis der Intimität“ gab; alle Personen und Familien, die in diesen Kreis aufgenommen waren, hatten das Recht, uneingeladen in den Gemächern des Kaisers und seiner Familie zu erscheinen. Dies ist ein schwaches Abbild der Vorrechte derer, welche der HErr Seine Freunde nennt.

Es mag zur Beleuchtung des gottgewollten Verhältnisses zum HErrn dienen, wenn hier das letzte Wort einer Christin berichtet wird, die vor einigen Jahren heimging. Die Angehörigen fragten die schwer leidende Schwester, ob sie noch einen Wunsch habe, und sie erwiderte: Ich wünsche m e i n e n Freund zu sehen! Wie schön ist dies Verweilen des Herzens bei dem unsichtbar Gegenwärtigen. Jedoch, es ist leider wahr, daß viele Kinder Gottes, obwohl der HErr will, daß alle Seinigen die Vorrechte Seiner Freundschaft genießen, durch eigene Versäumnis und Untreue mehr Zeiten des Tiefstandes als des Hochstandes ihres Gebetslebens durchleben. Es sei daran erinnert, daß Jakob nach ungezählten Wundern und Erbarmungen Gottes im Rückblick auf seine 130 jährige Pilgerschaft zu Pharao sagte: „Die Tage der Jahre meiner Fremdlingschaft sind 130 Jahre; wenig und böse waren die Tage meiner Lebensjahre, und sie haben nicht erreicht die Tage der

Lebensjahre meiner Väter in den Tagen ihrer Fremdlingschaft“ (1. Mose 47, 9) Welch ein Tiefstand des Vergessens und der Undankbarkeit. Erst als Jakob sterbend war, betete er: „Der Gott, vor dessen Angesicht meine Väter, Abraham und Isaak, gewandelt haben, der Gott, der mich geweidet hat, seitdem ich bin bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöst hat von allem Übel“ (1. Mose 48, 15—16). Da war Jakob zurückgekehrt zu jenem Hochstande des Gebetes, den er in Pniel erlebt hatte, als er sagen durfte: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen“ (1. Mose 32, 30).

Die Verheißungen der Schrift, welche dem Gebet des Glaubens gegeben sind, kennen keine Schranken, sie erstrecken sich auf alle Gebiete des äußeren und inneren Lebens, sie reichen bis in die Ewigkeit! Damit wir dies recht verstehen möchten, zeigt uns der Heilige Geist in der Bibel eine fortlaufende Reihe von Menschen Gottes, welche im persönlichen Umgang mit dem allmächtigen Gott Seine Wunder und Seine Treue erlebten.

Zuerst Henoch, der inmitten einer gottlosen Welt dreihundert Jahre mit Gott wandelte. Nachher tritt Abraham auf; da lesen wir ausführlich, wie Gott mit ihm und wie er mit Gott redete. Dann Moses! Welch ein Vorbild des Gebetes: „Er hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren“ (Hebr. 11, 27). Josua hält durch Glaubensgebet den Lauf von Sonne und Mond auf —: „Und die Sonne stand still und der Mond blieb stehen, bis die Nation sich gerächt hatte an ihren Feinden Und die Sonne blieb mitten am Himmel stehen und eilte nicht zum Untergang ungefähr einen ganzen Tag. Und es war kein Tag wie dieser, vor ihm und nach ihm, daß Jehova auf die Stimme eines Menschen gehört hätte“ (Jos. 10, 13—14). Wir sehen David, der durch Glauben den Löwen und den Bären erschlug und Goliath besiegte. Welche Reihe seiner Gebete ist uns in den Psalmen aufbewahrt! Dann Elias, der Thisbiter! Wir hören sein Gebet im Hause der Witwe zu Zarpeth — Gott ruft den verstorbenen Sohn in das Leben zurück. Wir hören Elia auf Karmel beten — Gott antwortet mit Feuer vom Himmel. Dasselbe wiederholt sich zweimal, als König Ahasja ihm Botschaft sendet. Elisa betet um den verstorbenen Sohn

der Sunamitin — er wird lebendig. Jona fleht aus dem Bauche des großen Fisches, und Gott antwortet mit Errettung. Daniel, der „vielgeliebte Mann“, der betende Reichskanzler zu Babylon, wird in die Löwengrube geworfen — der Engel Jehovas verschließt den Rachen der Löwen.

So geht die schier unzählbare Reihe der Wunder Gottes durch die Schrift, bis der Sohn Gottes auf Erden erscheint, welcher königlich verfügt über alle Kräfte der unsichtbaren Welt. Er speist viele Tausende mit wenigen Broten und Fischen, Er macht die Aussätzigen gesund, die Blinden sehend, die Lahmen wandelnd, Er weckt die Toten auf, Er ruft den verwehenden Lazarus aus dem Grabe!

Als der Herr Sein großes Werk auf Golgatha vollendet hatte, und der Heilige Geist das ewige Leben, das Leben der Kinderschaft, den Gläubigen gebracht hatte, sehen wir die Wunder und Zeichen, mit denen Gott dem Glaubensgebet antwortet. Scharen von Sündern werden errettet. Ein Engel aus dem Himmel bringt dem Kornelius Antwort auf seine Gebete. Petrus wird auf das Glaubensgebet der Kinder Gottes aus dem Gefängnis befreit. Die verstorbene Tabea wird aus dem Tode auferweckt.

So richtet Gott Selbst durch Sein unfehlbares Wort die Frage an die Gläubigen unserer Tage: Ist die Bibel Wahrheit? Ist das alles wahrhaftig so geschehen? Ist der ewige Gott noch heute derselbe? Ist Er auch dein großer Herr, der dich liebt, der dich kennt, dem du gehörst? Die Wunder und Zeichen, mit denen Gott antwortet, segnet, errettet, dauern fort, bis auf diesen Tag. Da ist keine Grenze, Gott hat dem Glauben Seine Schatzkammern geöffnet und dort sind keine Kleinodien, auf welche geschrieben wäre: Dies ist dem Glauben versagt! Wer aber den Herrn als den Schatz der Schätze erkannt hat, als den Quell des Lebens und des Friedens, als die Sonne des Herzens, der weiß, **daß Er mehr ist als alle Seine Gaben.** Ihn zu kennen, von Ihm sich geliebt zu wissen, einen Platz zu haben an Seinem Herzen — **dies ist die höchste Gabe!**

Abraham und Moses, die beiden Männer, welchen vor anderen der Titel verliehen wurde: **„Freund Gottes“**, tragen mit Henoch ein gemeinschaftliches Kennzeichen: Sie lebten und wandelten abgesondert von der Welt mit dem HErrn, für den HErrn. Abraham wohnte nicht in der wasserreichen Ebene Sodoms, sondern auf den stillen Bergen; dort bei den Terebinthen Mamres besuchte ihn der HErr, um ihn in die göttlichen Ratschlüsse einzuweihen (vergl. 1. Mose 18). Moses schlug das Zelt der Zusammenkunft außerhalb des Lagers auf, dort redete Jehova mit ihm von Angesicht zu Angesicht (vergl. 2. Mose 33, 7—11).

Wer in die Vorrechte der Freunde Gottes einzutreten wünscht, mag sich zuvor fragen, ob er in Wahrheit inmitten der Welt steht, als geheiligt, d. h. abgesondert für Gott. Paulus redete den Timotheus an: „Du aber, **Mensch Gottes!**“ (1. Tim. 6, 11.) Wie wichtig ist die Frage: Bin ich ein Mensch Gottes, ein Gottgeweihter?

Alle die großen Beter, von denen die Schrift berichtet, daß Gott auf ihre Gebete so gewaltig antwortete durch das sichtbare Eingreifen der Mächte der unsichtbaren Welt in das irdische Leben, **waren Gottgeweihte.**



Ein wiedergeborener Christ bedarf eine Zeit im Tageslaufe, mag sie nach Minuten oder Viertelstunden zählen, wo man einmal aus der fortwährenden Berührung mit der Welt gelöst wird. Vor allem sollten die Erstlinge des Tages dem HErrn gehören. David sagte: „Frühe suche ich Dich!“ (Ps. 63, 1.) Die Waffenrüstung Gottes kann nur da angelegt werden, wo man vor dem Angriffe des Feindes gesichert ist — **im Alleinsein mit Gott.** Der Tagesanfang drückt in den meisten Fällen dem Tagesverlaufe seinen Stempel auf. Sollten wir nicht „mit Gebet und Flehen im Geiste und wachend mit allem Anhalten und Flehen“ in einen neuen Tag hineinschreiten?

Das unterlassene Gebet in der Stille kann nicht ersetzt werden durch Gebet auf der Straße oder bei der Arbeit. Jeder Tag wirkt

ja dazu mit, wieviel Ewigkeitsfrucht im Leben wachsen kann und ob wir wirklich **Überwinder** werden. Viele Niederlagen sind das Teil derer, die ungerüstet in den Tag hineingehen — wie oft kommen Briefe, Begegnungen, Ereignisse, auf die man nicht gefaßt war! Niemand weiß, was der Tag bringen wird. Ein Gläubiger ist immer am Feinde! Daniel der große Beter, hielt inmitten seiner vielen Pflichten drei regelmäßige Gebetszeiten am Tage. Dies ist ein biblisches Vorbild.

Wenn man am Mittage aus der irdischen Arbeit kommt, wenn ein halber Tag verging, an welchem die irdischen Dinge und Pflichten, die Berührungen mit den Menschen an der geistigen Kraft und Frische gezehrt haben, wird ein gesunder Christ das Bedürfnis haben, mit Gott allein zu sein. (Ein geistlich krankes Kind Gottes bedarf noch viel mehr einer Zeit der Stille und der Sammlung.) Nicht die Zeitung entspricht dem Ruhebedürfnis von Geist und Leib, sondern die Bibel und das Gebet. — So auch am Abend. Wie wichtig ein Tagesabschluß im vollen Frieden Gottes, ein Einschlafen in der glückseligen Gewißheit: Ich schlafe ein und ich erwache am Herzen Jesu! Für weitaus die meisten Kinder Gottes gilt diese Regel:

Wir wachen auf entsprechend der geistlichen Verfassung, in welcher wir einschliefen.

Eine Magnetnadel steht in ununterbrochener Verbindung mit dem magnetischen Pol. Wiewohl die Nadel ein Stück gewöhnlichen Stahls zu sein scheint, so hat sie doch unsichtbare Kräfte in sich, welche sie unablässig zwingen, sich selbst auf diesen Pol zu richten. Welch schönes Gleichnis von einem Kinde Gottes, das trotz aller Schwankungen auf den Wogen des Lebens, trotz Erschütterungen im Wechsel der Umstände immer das Verlangen hat, auf Jesum gerichtet zu sein und Seine unsichtbare Gegenwart wirken zu lassen auf seine ganze Existenz. „Leben wir, so leben wir dem HErrn“ (Röm. 14, 8). Diese zitternde Magnetnadel ist ein herrliches Abbild von diesem

Leben des Gebets, das sein Erwarten und Verlangen in allen Dingen auf den HErrn richtet. Wenn Jesus Seinen Jüngern sagt: „Bleib'et in Mir!“ (Joh. 15, 4), dann meint Er doch diese ununterbrochene Verbindung des Herzens mit Ihm. „Denn ohne Mich (getrennt von Mir), könnt ihr **nichts** tun.“ Natürlich kann ein Mensch vielerlei Irdisches verrichten und leisten, ohne daß er in Lebensverbindung mit dem HErrn steht — aber ein Kind Gottes kann nichts Gesegnetes, nichts zu des HErrn Ehre tun, nichts was Ewigkeitswert hat, ohne die Lebenszuflüsse aus Gott. Nur auf diesem Wege kann ein Gläubiger das Wort verwirklichen: **in** der Welt, aber nicht **von** der Welt.

Das Wort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist“, findet volle Anwendung auf den Umgang eines Menschen mit Gott. Nur durch den Umgang mit Gott im Gebet und im Erforschen des Wortes wird man in Wahrheit ein Mensch Gottes.

Mache **alles**, was dir begegnet, zu einem Gegenstande des Gebets. Bringe alle deine Anliegen vor den Thron der Gnade. Mögen Menschen zu klein und ohnmächtig sein, als daß du ihnen deine größten Bitten bringen dürftest, oder zu groß, deine kleinsten Wünsche anzuhören, Gott ist nicht zu groß, daß nicht ein Kind Ihm alles sagen könnte. Er will auch deine geringsten Dinge auf Sich nehmen! Wir sind Ihm stets willkommen. Laß denn nichts und niemand dich verhindern, allezeit und in allem deine Gebete hinauf zu senden: des Vaters Ohr und Herz stehen dir stets offen. Er ist „der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes“ (2. Kor. 1, 3). Den verlorenen Schlüssel läßt Er dich zur rechten Zeit finden, Er hilft dir, daß du trotz knapper Zeit noch rechtzeitig dahin kommst, wo du sein mußt; Er wendet die abgeneigten Herzen der Menschen so, daß sie dir gütig begegnen. Ob man eine Wohnung zu mieten hat, ein Pferd zu kaufen, eine schwierige Arbeit zu machen — sage **alles** dem HErrn, so wirst du wunderbare Erfahrungen machen von der allmächtigen Fürsorge des Vaters in den kleinsten Dingen, wenn du dich nur gewöhnst, Ihm alles mit kindlichem Vertrauen zu sagen. Wenn man in das Häusermeer einer Großstadt hinein-

schaut, so ist es ein überwältigender Beweis von Gottes Größe, daß Sein erbarmendes Herz auf das geringste Flehen antwortet, ob's aus einer Kellerwohnung kommt oder aus einem eleganten Salon.

Es mag nützlich sein, hier ein Wort einzufügen, welches ein erprobter und erfahrener Christ (Adolphe Monod) über das Beten der Gläubigen niederschrieb:

„Es gibt zwei Arten zu beten: Die eine setzt eine aufrichtige Frömmigkeit voraus; die andere einen alles vermögenden Glauben.

Die eine bittet und hofft; die andere will und erwartet, bis daß sie empfangen habe. Es ist dies „bis daß“, welches letztere charakterisiert.

Die eine ist ebenso oft erhört als nicht; die andere empfängt alles und immer. Die eine sucht Gott und findet Ihn; die andere ringt mit Gott und triumphiert. Die erste verrichtet mit Gewissenhaftigkeit und Ernst ihre täglichen Gebete; die zweite kann Stunden, ja einen Tag, eine ganze Nacht im Gebet zubringen. Die erste paßt sich dem gewöhnlichen Verlauf des Lebens an; die zweite wacht, fastet, weint, ringt.

Die erste ist der gebahnte Weg für Gläubige, auf dem es in weiten Windungen langsam bergauf geht; die zweite ist die rauhe Fährte der Vollkommenen, auf welcher mit Sturmleitern die Höhe des Felsens erreicht wird, die den Abgrund überspringt, die Hindernisse nicht achtet.

Die erste ist die nicht zu verurteilende Weise eines nicht zu verurteilenden Gläubigen; die zweite ist die gottgemäße Art eines Jakob an der Furt, eines Elia auf dem Karmel und des HErrn Selbst.

Die erste kennen wir, seitdem wir den HErrn kennen. Die zweite? HErr, lehre uns beten!“



Es war nicht Zufall, daß die Fenster in Daniels Obergemach gegen Jerusalem offen standen. Das Gebetskämmerlein aller Kinder Gottes soll seine Fenster nach dem himmlischen Jerusalem geöffnet haben,

dorthin, „von woher wir auch den HErrn Jesum Christum als Heiland erwarten“ (Phil. 3, 20). Dorthin sollte unser Herz blicken — wenn es so ist, wird es stille Freude sein, mit Dem zu reden, den wir erwarten. Vom Gebetskammerlein aus nehmen alle großen Ereignisse im Reiche Gottes und im Leben der Kinder Gottes ihren Anfang — man kann bestimmt sagen, daß alle Entschlüsse und Unternehmungen, die einen anderen Ausgangspunkt haben, einen verkehrten Anfang haben. In diese geheimnisvolle Segensstätte schaut nur Gott hinein. Wenn der Schlüssel umgedreht ist, darf das Zimmer ein Zelt der Zusammenkunft (2. Mose 3, 7) sein, in welchem man eine persönliche Begegnung mit dem HErrn erlebt. — Daniel kniete vor seinem Gott — dies ist die passende Haltung für einen Gläubigen, welcher das Vorrecht einer Audienz genießt bei dem König aller Könige und dem HErrn aller Herren. Wie ist es möglich, daß Menschen, die da bekennen, an Jesum und Sein Wort zu glauben, nicht vor Ihm die Knie beugen, und sogar meinen, dies schicke sich nicht? Ein wahrer Christ wird manche Stunde durchleben, in welcher er nicht allein die Knie beugt, nein, wo er hinter seiner verschlossenen Tür buchstäblich vor seinem Gott im Staube liegt, hingestreckt in tiefem Schmerz, wenn er Sünde zu bekennen hat Dem, der ihn geliebt hat, oder wenn er in heißem Flehen ringt mit seinem Gott. **Knien** vor Gott die gebührende Stellung einzunehmen und mit hörbarer Stimme zu beten, sind erfahrungsgemäß wichtige Förderungen für das Gebetsleben; sie sind nicht unentbehrlich — viele Gläubige müssen sie entbehren, z. B. in Krankheit — aber sie sind gesegnet. Wo durch das Zusammenwohnen mit anderen dies Vorrecht beschränkt ist, sucht mancher Gläubige sich einen Winkel, sei's auf dem Boden, im Keller oder wo sonst, um mit Gott allein zu sein. Es ist ein großes Vorrecht, wenn man einen Raum hat um zu jeder Zeit allein sein zu können mit Gott — die meisten Kinder Gottes wohnen in beschränkten Räumen; sie genießen dies Vorrecht nur ausnahmsweise. Gläubige werden auch ihre Kinder frühe dazu erziehen, den

regelmäßigen Gebetsumgang mit Gott zu suchen, und sie vor der bedenklichen Gewohnheit bewahren, ihr Morgen- und Abendgebet im Bette zu verrichten. —

Wir bedürfen nicht nur des Gebetes im Kämmerlein, der Ausrüstung für das Kampfgefilde des Tages — wir bedürfen auch im Tageslaufe **des stillen Gebetsumganges mit Gott.** —

Die Jünger von Emmaus sind ein schönes Bild von Gläubigen, die auf ihrem Tageswege mit dem HErrn beschäftigt sind, während ihre Füße durch den Staub der Erde wandeln. Ihre Gedanken und Gespräche gingen dahin, wo ihr Schatz war: zu dieser einen herrlichen Person, zu ihrem geliebten HErrn. Wie wunderbar erfuhren sie, daß Jesus bei ihnen war, um ihre Fragen zu beantworten und ihr Seufzen zu stillen. Dies ist es, was das Wort Gottes meint, wenn es sagt: „Betet ohne Unterlaß“ (unablässig) (1. Thess. 5, 17) Gehe von Stunde zu Stunde im Geiste des Gebets voran, habe innerlich Umgang mit Gott und verharre im Gefühl deiner Abhängigkeit von Ihm! Dies können wir tun, während Hände und Füße fleißig auf Erden sich regen. Ja, es ist sogar eine liebliche und gesegnete Zusammenstellung: Beten und arbeiten! Die Mehrzahl der Gläubigen lebt in geringen Verhältnissen und verdient ihr Brot mit der Arbeit ihrer Hände. Wie sollte z. B. ein gläubiger Bergmann, Fabrikarbeiter oder Matrose ohne solchen Gebetsumgang durchkommen? Es ist von höchster Bedeutung für alle Kinder Gottes, diesen stillen Umgang mit dem HErrn während der Arbeit des Tages zu üben. Moses und Josua lebten nicht im Kloster, sondern sie standen als verantwortliche Führer mitten im Kampfe des Lebens — eine lehrreiche Darstellung davon, daß der HErr die reichsten Segnungen an jedem Orte, auch inmitten hingebender Arbeit, geben kann, wenn nur die Seinigen da stehen und dienen, wohin Er sie gestellt hat.

„Und was irgend ihr bitten werdet in Meinem Namen, das werde Ich tun, auf daß der Vater verherrlicht werde in

dem Sohne. Wenn ihr etwas bitten werdet in Meinem Namen, so werde Ich es tun" (Joh. 14, 13—14; vergl. auch Joh. 16, 23—27).

Die Verheißung ist unzweideutig klar. Aber was heißt: „**in Jesu Namen bitten**“? Unmöglich kann der Herr meinen, daß man an jede Art von Gebet wie eine Zauberformel die Worte anschließt: „Dieses bitten wir im Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ Nein, Gott meint etwas anderes und Höheres. Selbst bei menschlichen Verhandlungen kann man sich auf den Namen eines anderen nicht ohne dessen Vollmacht berufen. So können wir auch nicht den Namen Jesu Christi als unseres Auftraggebers vor dem Vater nennen, ohne die Vollmacht des Herrn zu besitzen. Diese Vollmacht haben wir für jede Bitte, die durch Seinen Geist in uns gewirkt ist. „Wenn wir etwas nach Seinem Willen bitten, hört Er uns“ (1. Joh. 5, 14). Dann erscheinen wir vor Gott nach dem ganzen Werte, welchen die Person Jesu für das Herz des Vaters hat. Zugleich wissen wir, daß der Herr Selbst zur Rechten Gottes ist und für uns bittet (Röm. 8, 34). Wie unzweifelhaft wird es uns da, daß ein wahres Gebet im Namen Jesu bei dem Vater **die Gewißheit der Erhörung** hat. Deshalb sagt Er: Ich will es tun! Ja, Er will es aus dem Grunde tun, damit der Vater verherrlicht werde in dem Sohne.

O, Kind Gottes, erfasse das Wort: **Was irgend!** Nimm zur Erläuterung das andere Wort des Herrn! „Wahrlich, Ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berge sagen: Werde versetzt von hier dorthin! und er wird versetzt werden; und **nichts** wird euch unmöglich sein!“ (Matth. 17, 20.) Welche Zusage des Gottes, von dem geschrieben steht: „Denn es ist unmöglich, daß Gott lüge“ (Hebr. 6, 18). Der Herr schenke uns, unsere Vorrechte zu verstehen!

Erbitte Großes von Gott!

Erwarte Großes von Gott!

Traue Gott Großes zu!

Von dem gleichen Verfasser, dem † Königl. Preussischen Generalleutnant
3. D. Georg von Diebahn, sind außerdem erschienen:

I. Im Verlage von „Schwert und Schild“, Diesdorf bei Gäbersdorf,
Kreis Striegau:

1. **Der Quell der Kraft — der Strom des Friedens — das Meer der Gnade.** 5. Aufl. 40 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
- 2a. **Gibt es eine wirkliche Befreiung und einen völligen Sieg auf dem Gebiete der Fleischeslust?** 5. Aufl. 48 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
- 2b. Dieselbe Schrift ist auch als Feldausgabe in kleinerem Format erschienen zu dem Preise von 15 Pfg., 100 Stück 10 Mk. Porto extra.
3. **Verlobung und Verheiratung der Gläubigen im Lichte des Wortes Gottes.** 5. Aufl. 36 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
4. **Was lehrt die Schrift über die Bedeutung und Feier des Abendmahls.** 3. Aufl. 24 Seiten. Preis 35 Pfg. Porto extra.
5. **Stirb und werde!** 3. Aufl. 32 Seiten. Preis 35 Pfg. Porto extra.
6. **Was heißt Glauben?** 3. Aufl. 48 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
7. **Lebt Christus?** 3. Aufl. 44 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
8. **Die Ehe der Gläubigen im Lichte des Wortes Gottes.** 3. Aufl. 52 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
9. **Die Wahrheit der ewigen Verdammnis.** 48 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
10. **Das Haus des Christen im Lichte des Wortes Gottes.** 2. Aufl. 64 Seiten. Preis 60 Pfg. Porto extra.
11. **Die Gnade Gottes.** 64 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
12. **Ratschläge für den Dienst des Helferkreises bei Evangelisationen.** 3. Aufl. 20 Seiten. Preis 10 Pfg. Porto extra.

Neu erschien als Sonderdruck:

13. **Irdischer Kriegsdienst und biblisches Christentum.** 30 Seiten. Preis 30 Pfg. Porto extra.

Dasselbst sind auch die seit Ende 1916 erschienenen Broschüren — Verfasser:
f. W. von Diebahn — erhältlich:

1. **Hauptmann von Jagow.** 3. Aufl. 35 Pfg. Porto extra.
2. **Hauptmann von Raumer.** 2. Aufl. 35 Pfg. Porto extra.
3. **Rittmeister Roether.** 2. Aufl. 15 Pfg. Porto extra.

II. Im Verlage der Deutschen Evangelischen Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin N,
Ackerstraße 142:

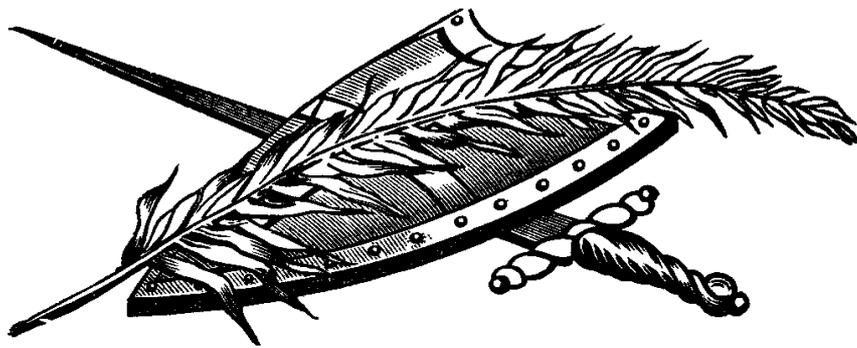
1. **Siegreiche Kraft des Wortes Gottes im Leben des deutschen Offiziers.** 2. Aufl. 40 Seiten. Eleg. brosch. 80 Pfg.
2. **Ewigkeitsstrahlen in das Leben des deutschen Offiziers.** 2. Aufl. 22 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
3. **Unter dem Lorbeerkranz und doch aussächtig.** 20 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
4. **Römischer Soldatenstolz.** 24 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
5. **Blicke in das Herz eines Helden.** 23 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
6. **Kann ein gläubiger Christ den Weg des Zweikampfes gehen?** 26 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
7. **Was ist Wahrheit?** 2. Aufl. 36 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
8. **Zeugnisse eines alten Soldaten.** 21 Jahrgänge zu je 212 Seiten. Preis jedes Jahrganges brosch. 70 Pfg., gebunden 1,20 Mk.

III. Im Verlage der China-Allianz-Mission, Barmen, Seifenstraße:

Winke und Ratschläge für Neubekehrte. 7. Aufl. 16 Seiten. Preis 10 Pfg.

IV. Im Verlage von Maximilian Koelz, Leipzig:

paßt das Evangelium der Bibel noch in das 20. Jahrhundert? 2. Auflage. 48 Seiten. Preis 40 Pfg. Porto extra.



Verlag „Schwert und Schild“:
Buchdruckerei Diesdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau.

Preis des Heftes ~~10 Pf.~~ und Porto.